# Life+ MAGAZIN











### **INHALT**

3	Experiment gelungen! Grußwort des DAH-Vorstands
5	Raum für Begegnung schaffen. Resümee der Vorbereitungsgruppe
6	Diversität als Chance und Geschenk betrachten. Grußwort von Heike Gronski
7	Ein Fest der Diversität und der Gemeinschaft. Die Eröffnungsveranstaltung
11	Innovation und Erneuerung. Das Open-Space-Format
15	#MyBrainMyChoice Interview mit Philine Edbauer
19	Die neuen PositHIVen Gesichter
20	Wie Integration gelingen kann.  Das Netzwerk taube_sexperts
23	Diskriminierung ist heilbar. Das Projekt RESPEKTOMAX
24	"Ehrenamt darf nicht nur Beiwerk sein".
27	Flaschenpost
28	Die afrikanische Community auf der PoBe. Interview mit Omer Idrissa Ouedrago
30	"Niemand sollte mir das Gefühl geben, dass ich weniger wert bin"
36	Vereinigung drogengebrauchender Frauen in der Ukraine. Interview mit Tatiana
38	"So ist mein Leben". Über das Leben junger Ukrainer*innen mit HIV
41	"Make Love, not War". Die PoBe-Demonstration
44	Sind HIV-Schwerpunktpraxen bald Geschichte?
46	"HIV ist auch weiblich" Neue Kampagne von XXelle PLUS
48	Ich will in die Medien!
50	Pressespiegel
52	Impressum







### **EXPERIMENT GELUNGEN!**

### Liebe PoBe-Teilnehmer\*innen, liebe Leser\*innen,

in den Händen haltet ihr die Dokumentation eines Experiments: Europas größte Selbsthilfekonferenz zum Leben mit HIV hat im Jahr 2022 schlicht einen offenen Raum zur Verfügung gestellt und lud ein, sich darin zu begegnen. Motto: "Gemeinsam Unterschiede feiern - sichtbar, streitbar, stark!" Gefüllt haben wir den Raum alle zusammen. Mit einem lebendigen Geschehen und Ergebnissen, die sich niemand vorher alleine hätte ausdenken können.

Nach der Covid-Pause war es schon beglückend, endlich wieder persönlich zusammenkommen zu können. Selbsthilfe lebt vom direkten Kontakt, vom erlebten Miteinander. Und das durften wir in Duisburg endlich wieder auf die Beine stellen.

Und hoben das Miteinander der HIV-Selbsthilfe gleich auf ein neues Level: Viele Geflüchtete aus der Ukraine stießen zu uns, hier und da verband sich das Rot unserer Schleifen mit dem Blau und Gelb der ukrainischen Flagge. Insgesamt kamen so viele Menschen nicht-deutscher Herkunft wie nie zuvor zu den Positiven Begegnungen. Besonders die afrikanische Community war stark vertreten.

So war es auch die erste offiziell viersprachige PoBe aller Zeiten: Deutsch, Englisch, Ukrainisch und Gebärdensprache wurden in den Plenarveranstaltungen simultan übersetzt - teils per Handy-App aus Berlin. Und das klappte sogar meistens!

Dass wir alle zusammengehören, wurde spätestens bei der gemeinsamen Demo durch die Fußgängerzone der Duisburger Innenstadt unübersehbar. Und spürbar, als einige von uns danach noch ein Stündchen gemeinsam vor der Mercatorhalle tanzten.

Im "Open Space" brachten die Themen und die Kreativität der Teilnehmer\*innen die richtigen Leute in den richtigen Runden zusammen. In einem außergewöhnlich bunten "Markt der Möglichkeiten" zeigte die Community, was sie in den vier Jahren seit der letzten PoBe so hervorgebracht hatte und dass die Covid-Zeit nicht Stillstand bedeutet hat: Da hatte das hoffnungsvolle "Medikament" Respektomax ebenso Premiere wie die neue Kampagne "HIV ist auch weiblich" von XXelle plus.

Und dann fanden sich neue Initiativen, neue Netzwerke bildeten sich: Junge Afrikaner\*innen, die aus der Ukraine fliehen mussten und denen nun hier die Abschiebung droht, dockten bei uns an, nun kämpfen wir gemeinsam unter der Überschrift #SchutzFuerAlle für ihre Rechte.

Was in Las Vegas passiert, bleibt in Las Vegas. Was in Duisburg geschah, sollen nun alle erfahren! Es waren einzigartige Positive Begegnungen, die viel in Bewegung gebracht haben. Die Community hat sich neu formiert - und es war mitreißend. Experiment gelungen.

Bleibt zu sagen, dass auch das Format "Open Space" viel liebevolle Vorbereitung benötigt. Wir danken allen, die diese Veranstaltung möglich gemacht haben: in der Vorbereitungsgruppe, den Netzwerken, den Themenwerkstätten, in der Aidshilfe Duisburg und der Deutschen Aidshilfe. Wir danken allen Helfer\*innen, Sponsoren und Ehrenamtler\*innen. Und natürlich danken wir den Hauptpersonen, den Teilnehmer\*innen. Auf ein Neues in 2024!

Der Vorstand der Deutschen Aidshilfe Björn Beck, Ulf-Arne Kristal, Winfried Holz, Sylvia Urban, Sven Warminsky





# RAUM FÜR BEGEGNUNG SCHAFFEN

#### Liebe Leser\*innen,

jetzt, da wir das Magazin der PoBe in den Händen halten, die schönen Bilder sehen und die spannenden Beiträge von so vielen Menschen, die Teil der Konferenz waren, lesen, macht sich ein warmes Gefühl in der Magengegend breit. Nicht nur, weil damals noch Sommer war und es jetzt kalt ist, sondern vor allem, weil uns so viele offene Herzen zugeflogen sind. Weil das, was wir im Vorfeld gedacht, erhofft und geplant hatten, nicht nur eingetreten ist, sondern sogar übertroffen wurde.

Wir wollten Raum für Begegnung schaffen. Raum für eine Standortbestimmung, nach mehr als zwei Jahren Pandemie mit vielen Entbehrungen. In diesen zwei Jahren hat sich die Welt in vielen Dingen gefühlt schneller gedreht. So sind wir alle digitaler geworden, da digitale Orte oft die einzigen Möglichkeiten für Begegnung waren. Jeder weiß heute, was eine PCR ist, vorher war dies unser Nischenwissen. Wir kennen heute die Vor- und Nachteile von mobiler Arbeit, manche lieben sie, anderen ist sie ein Graus.

Für andere hat sich die Welt gefühlt langsamer gedreht. Viele Aidshilfen haben einen Teil ihrer Angebote einstellen müssen. Freunde zu treffen, sich gegenseitig zu besuchen war zeitweise nicht mehr möglich. Menschen sind von uns gegangen, und wir konnten uns nicht in Gemeinschaft verabschieden. Menschen sind vereinsamt, wurden depressiv, igelten sich ein, verloren ihren Halt.

Für viele Menschen mit HIV war diese Pandemie auch ein Trigger, sie fühlten sich erinnert an die Anfänge von Aids in den 80er Jahren. Die Unsicherheit, ob dieses Virus nun die Menschheit bedroht; Schuldzuweisungen an ganze Gruppen; Schamgefühle, wenn man positiv getestet wurde; Isolation, Angst, gesellschaftliche Spaltung - all dies brachte COVID-19 besonders in den ersten Monaten mit sich, und all dies gab es schon in den 80ern, als die ersten Aidsfälle in Deutschland auftraten.

All dies hat uns verändert, hat unsere Bedarfe, Bedürfnisse und unser Zusammenleben verändert. Für uns als Vorbereitungsteam hieß das, dass wir nicht nahtlos an die PoBe 2018 anknüpfen konnten, zumal bereits die PoBe 2020 pandemiebedingt ausgefallen war. Mit dem Open Space wollten wir allen Teilnehmenden die Möglichkeit geben, das einzubringen, was sie jetzt, 2022, bewegt. Ohne Vorgaben von uns sollten alle Raum bekommen. Denn wir wollten wissen, wo ihr steht, was euch heute antreibt in der Selbsthilfe, was eure Themen sind, worüber ihr diskutieren, woran ihr arbeiten wollt und mit wem.

Ihr habt es uns gezeigt, habt unser Angebot angenommen, eure Herzen geöffnet, eure grauen Zellen aktiviert. Dafür bedanken wir uns bei euch. Es war viel Arbeit, ein Prozess mit vielen Höhen und Tiefen und in manchen Phasen auch purer Stress. Aber es hat sich gelohnt, weil ihr etwas Großartiges daraus gemacht habt.

Bleibt gesund und seid 2024 wieder dabei!

Euer Vorbereitungsteam der PoBe 2022 Abbas, Christian, Daniela, Denis, Dominik, Ervan, Lillian, Martin, Silvia und Thorsten

# **DIVERSITÄT ALS CHANCE UND GESCHENK BETRACHTEN**

### Liebe Leser\*innen,

Es ist nicht der Traum einer Konferenzleitung, eine einzige Konferenz dreimal vorzubereiten, und ich muss zugeben, dass mir kurz vor dem Finale fast die Luft ausgegangen ist. Erst der coronabedingte Ausfall der fast fertig geplanten Konferenz 2020, dann der kriegsbedingte Ausfall unseres Veranstaltungsortes im April 2022, als bereits die gesamte Logistik der Tagung stand. Und es ist uns dann noch gelungen, dass die Positiven Begegnungen am 7. Juli 2022 eröffnet werden konnte.

362 Menschen waren angereist, um an den Positiven Begegnungen 2022 in Duisburg teilzunehmen. 40 Prozent davon waren Frauen (höchster Anteil seit jeher) und mehr als ein Viertel Menschen aus der afrikanischen Community (so viele wie nie zuvor). Über 50 Teilnehmende aus der Ukraine; Menschen, die wenige Wochen zuvor aus ihrem Land vor Krieg und Bomben flüchten mussten, waren ebenfalls mit dabei. Ich war begeistert, aber doch noch sehr angespannt. Denn nicht nur die Hürden bei der Vorbereitung hatten an meinen Nerven gezerrt, sondern auch die Anspannung, ob das Format des Open Space Anklang finden würde und sich die Teilnehmenden darauf einlassen würden.

Nach der Einführung in die Methode durch das Moderationsteam stieg meine Spannung ins Unermessliche. Gleich würde der Moment kommen, in dem die Teilnehmenden aufstehen und ihre Anliegen einbringen müssen. Und was tun, wenn keiner aufsteht? Dann wäre die Stimmung dahin und die PoBe gelaufen, bevor sie angefangen hat. Der Moment kam und es war überwältigend. Es bildete sich sofort eine Schlange von Menschen, die ihre Anliegen vorstellen wollten. Ab diesem Moment wusste ich, warum ich meinen Job so sehr mag, dass sich alle Mühe und aller Stress im Vorfeld gelohnt hatten.

Ja, auch nach mehr als zehn Jahren bereitet mir meine Arbeit Freude, ich lebe für diese Momente. Räume zu öffnen für Menschen, die ihre eigenen Interessen vertreten wollen, sich lösen wollen aus der Stigmatisierung, kämpfen wollen gegen Diskriminierung, sich verbünden wollen, um stärker zu werden - das ist mein Ding. Selbsthilfe zu ermöglichen, zu stärken und zu fördern - das ist oft herausfordernd, aber ich bin zutiefst von der Sinnhaftigkeit und dem gesellschaftlichen Nutzen einer starken Selbstvertretung überzeugt.

Nun heißt es, diesen Standard zu halten, weiterhin für ein Miteinander zu stehen. Mein Anliegen und mein Ziel sind, Diversität als Chance und Geschenk zu betrachten, voneinander zu lernen und miteinander zu kämpfen. Auch die positive Community hat Sexismus, Rassismus, Homo- und Trans\*-Feindlichkeit, Altersdiskriminierung und Klassismus noch längst nicht hinter sich gelassen. Aber diese PoBe hat gezeigt, dass es möglich ist und es eine große Bereitschaft gibt, aufeinander zuzugehen. Lasst uns diesen Weg gemeinsam weitergehen, um dann auf der nächsten PoBe 2024 wieder gemeinsam Unterschiede zu feiern.

Ich freue mich schon jetzt auf euch und danke allen Teilnehmenden und meinen Mitstreiter\*innen aus dem Vorbereitungsteam für eine wunderbare PoBe 2022. Ihr gebt mir die Energie, Konferenzen auch dreimal vorzubereiten.

# EIN FEST DER DIVERSITÄT UND DER GEMEINSCHAFT

TEXT AXEL SCHOCK

Bereits die Eröffnungsveranstaltung rückte prägende Themen und Aspekte der Positiven Begegnungen 2022 ins Zentrum



Was für ein Auftakt! Die Aufregung, Vorfreude und auch Erleichterung der vielen hundert Konferenzteilnehmer\*innen war geradezu mit Händen zu greifen. "Vier verdammte Jahre", wie es Moderator Holger Wicht formulierte, waren seit den letzten Positiven Begegnungen vergangen. Und diese coronabedingte Zwangspause hat einmal mehr bewusst werden lassen, welche Bedeutung die europaweit größte Konferenz dieser Art für Menschen mit HIV hat.

Und das Vorbereitungsteam hat alles getan, um die PoBe trotz all der widrigen Umstände zu realisieren.

Denn nachdem man sie 2020 aufgrund der Pandemie hatte absagen müssen, stand sie im Frühjahr 2022 erneut auf der Kippe. Der geplante Veranstaltungsort, eine Industriehalle im Duisburger Landschaftspark Nord, war mittlerweile zu einer Notunterkunft für geflüchtete Menschen aus der Ukraine umfunktioniert worden. Glücklicherweise hatte man mit der Mercatorhalle kurzfristig doch noch einen adäquaten Ersatz gefunden.

### Vielfalt der Sprachen

Nach Covid-19 hatte nun also auch der Ukrainekrieg maßgebliche Auswirkungen auf die PoBe - und prägte nicht nur die Auftaktveranstaltung, sondern machte den Kongress als solchen zu einem ganz besonderen, wie es DAH-Pressesprecher Holger Wicht in seiner Begrüßungsmoderation hervorhob

So wurde auf der Bühne, wie auch an den folgenden Tagen, durchweg in vier Sprache kommuniziert: auf Englisch, Deutsch, Ukrainisch und in Gebärdensprache. Auch waren zu keiner PoBe zuvor so viele Menschen aus den afrikanischen Netzwerken gekommen wie 2022. Und zum ersten Mal waren auch Menschen mit und ohne HIV aus der Ukraine zu Gast. Eines der wichtigsten Tools für die kommenden Tage sollte daher eine Übersetzungs-App für Ukrainisch-Deutsch werden. Auch wenn es bei der Eröffnung noch kleine technische Probleme mit der Verdolmetschung gab, Holger Wicht sollte recht behalten: "Nicht alle werden alles verstehen, aber wir können zusammen in Kontakt kommen und uns feiern."

### "Vielfalt ist, was uns als Menschen und als Gesellschaft stark macht."

Bundestagspräsidentin Bärbel Bas

Aber auch in manch anderer Hinsicht sollte sich diese Ausgabe der PoBe von den Vorgängerkonferenzen deutlich abheben. Die coronabedingte Zäsur und die Entwicklungen der zurückliegenden vier Jahre machte eine Standortbestimmung erforderlich. Denn einige auf der Vorgänger-PoBe 2018 in Stuttgart erarbeiteten Vorhaben konnten nicht in der ursprünglich geplanten Form umgesetzt werden, worauf DAH-Vorstand Ulf Kristal in seiner Eröffnungsrede hinwies. "So sind diese Positiven Begegnungen auch der Zeitpunkt, um gemeinsam zu schauen: Wo stehen wir? Was sind unsere Themen? Was hat sich verändert? Was benötigen wir für die kommenden Jahre? Wie wollen wir Zusammenarbeit gestalten?"

Schirmfrau der PoBe, Bundestagspräsidentin Bärbel Bas, die leider wegen ihrer beruflichen Verpflichtungen in Berlin nicht persönlich kommen konnte, nutzte ihre Videobotschaft für einen großen Dank. Zum einen an die Aidshilfen als solche, "echte Graswurzelarbeit" geleistet zu haben, und zum anderen an die Hauptamtlichen und vor allem an die vielen Ehrenamtlichen, denn: "Sie sind das Rückgrat der Aidshilfe."



Bei Bärbel Bas sind solche Sätze keine leeren Floskeln, sondern sie weiß genau, wovon sie spricht. Als Gesundheitspolitikerin hat sie sich lange Zeit für ihre SPD-Bundestagsfraktion um das Thema HIV/Aids gekümmert, und sie war schon lange zuvor bereits Mitglied der Aidshilfe Duisburg/Kreis Wesel.

Die Duisburger Politikerin betonte zudem, dass HIV nicht das Einzige sei, "schon gar nicht das Wichtigste, was einen Menschen ausmacht". Das Motto der Konferenz - "Gemeinsam Unterschiede feiern! - Sichtbar, streitbar, stark" - ist für sie ein Credo, hinter dem sie voll und ganz stehe: "Vielfalt ist, was uns als Menschen und als Gesellschaft stark macht."

"Was kann es Besseres geben, als hier in Duisburg, das für Wandel und Diversität steht, unsere Positiven Begegnungen durchzuführen. ... Die Stadt steht für mich dafür, dass mit Wandel und Vielfalt Zukunft gestaltet werden kann."

Ulf Kristal



Auch Marie Schwellat, Geschäftsführerin der Aidshilfe Duisburg/Kreis Wesel, griff in ihrer Begrüßung das Konferenzmotto auf. "Zusammenhalt und Solidarität wird im Ruhrgebiet immer noch hochgehalten, und es gilt auch für Aidshilfen, solidarisch zusammenzuarbeiten." Es sei wichtig, "sichtbar, an manchen Stellen auch laut zu sein". Nur so werde man es schaffen, dass positive Menschen im Land und die Aidshilfe jene Unterstützung erhalten, die sie benötigen, um Stigmatisierung und Diskriminierung abzubauen und die gesundheitliche Versorgung zu sichern.

Welche Schwachstellen es in der Versorgung gibt, welche Lücken in der Beratung und Forschung und welche Formen der Diskriminierung das Leben der Communitys erschweren, wurde im Laufe der Auftaktveranstaltung immer wieder thematisiert.

Philine Edbauer etwa machte deutlich, welche Folgen beispielsweise die "Kriminalisierung des Drogenkonsums und eine wissenschaftslose Drogenpolitik für Menschen, die illegalisierte Drogen nehmen" habe. Die Kampagne MyBrainMyChoice, bei der die Aktivistin mitarbeitet, fordert deshalb ein Ende der Strafverfolgung von Menschen, die Drogen konsumieren, und deren Rehabilitierung und Wiederherstellung ihrer Privatsphäre.

### Diskriminierungen erschweren weiterhin das Leben

Collins Opiyo berichtete in einem Statement von seinen Erfahrungen als Interviewer "Positive Stimmen 2.0". Eine der wichtigsten, aber auch überraschendste Erkenntnis des partizipativen Forschungsprojekts für ihn persönlich war zu sehen, dass Menschen mit HIV weiterhin in großem Maße mit Diskriminierungen konfrontiert sind: in der Familie, am Arbeitsplatz, im Gesundheitsweisen, aber auch in den Communitys.

Während die Umfragen und Interviews von "Positive Stimmen 2.0" bereits ausgewertet sind, ist ein anderes Forschungsprojekt noch in Arbeit. Auf die Ergebnisse aber kann man jetzt schon gespannt sein. Denn erstmals überhaupt werden in größerem Maße Daten in Deutschland den Bedarfen und Bedürfnissen bezüglich sexueller Gesundheit von trans\* und abinären Menschen gesammelt, wie Jonas Hamm erläuterte. Die Daten werden später nicht nur dazu dienen, um dieser Personengruppe bessere und gezieltere Beratungs- und Versorgungsangebote zu machen, sondern auch, um Vernetzungsstrukturen unterstützten zu können.



### Universelle Probleme und Herausforderungen

Stellvertretend für die rund 50 ukrainischen Teilnehmer\*innen der PoBe 2022 schilderte Tatyana aus Kiew ihre aktuelle Lebenssituation und sprach damit sicherlich auch für viele andere der Tausenden Menschen, die mittlerweile vor dem Krieg in der Ukraine geflohen sind. Sie ist froh, dass sie und ihr Sohn in Deutschland Schutz gefunden haben und die notwendige Unterstützung und Medikamente erhalten. Sie berichtete allerdings auch von den bürokratischen Schwierigkeiten für Neuankömmlinge, ihre Substitution weiterführen zu können. Und sie erzählte von einer Frau, die sich nicht traute, sich bei einem Arzt als HIV-positiv zu outen und sich die notwendigen Medikamente zur Fortführung ihrer Therapie verschreiben zu lassen.

"Sie hatte sich aus Angst vor Stigmatisierung die Medikamente umständlich von Kiew über Lemberg nach Deutschland schicken lassen und war deshalb drei Wochen ohne ART, und das im 21. Jahrhundert!", sagte Tatyana, und ihr war das Unverständnis, aber auch die kämpferische Wut deutlich anzuhören. Eine Essenz dieser Auftaktveranstaltung war daher die keineswegs neue, aber weiterhin bedeutsame Lebensrealität vieler Menschen. Nämlich, dass die Ängste und Probleme von Menschen mit HIV, von Drogengebraucher\*innen, Sexarbeiter\*innen, Migrant\*innen und anderen Schlüsselgruppen universell und immer noch aktuell sind. Umso wichtiger ist es, sich gegenseitig zu unterstützen - über Landes- und Sprachgrenzen hinweg.

Laura Halding-Hoppenheit hat sich das zu ihrer Lebensaufgabe gemacht. Eine PoBe ohne Laura und ihre Pop-Up-Cafés, die sie mit ihrem Charme und großem Herzen stets zum zentralen Treffpunkt für die Teilnehmenden machte, vermochte sich niemand so recht vorzustellen. Doch die Stuttgarter Gastronomin, HIV-Aktivistin und Lokalpolitikerin blieb tatsächlich zum ersten Mal der Konferenz fern. Sie hatte tatsächlich Wichtigeres zu tun, wie sie in einer Grußbotschaft mitteilte: Sie ist gemeinsam mit einer Delegation in ihr Heimatland, zum CSD nach Bukarest, gefahren, um die dortige Community zu unterstützen. "Rumänien bestreitet leider keinen Weg des Fortschritts", sagte Laura. Queere Menschen werden diskriminiert und verfolgt; Menschen mit HIV vom Staat nicht ausreichend unterstützt. Therapien müssten sogar unterbrochen werden, weil es an Medikamenten fehle.

"Deshalb sind Solidarität und Präsenz umso wichtiger." Laura fehlte auf der PoBe Duisburg, ganz ohne Frage. Aber auf ihre Weise erfüllte sie das Konferenzmotto zeitgleich mit der Duisburger Konferenz auf dem Pride Bukarest mit Leben: "Sichtbar, streitbar, stark".



Eigens für die Eröffnung der PoBe 2022 haben die Vogue-Künstler\*innen Father Ray, Bree Angels Prodigy, Juana Solar, Prudence 007 eine fulminante Tanzperformance einstudiert und einen Eindruck von der lebendigen Ballroom-Szene in Deutschland gegeben.

TEXT THORSTEN SANDNER

## INNOVATION UND **ERNEUERUNG**

Das Open-Space-Format der Positiven Begegnungen wurde im Vorfeld durchaus von vielen mit Skepsis betrachtet. Doch das Experiment scheint geglückt. Bleibt es bei diesem einmaligen Projekt oder dient es als Modell der Zukunft?

Als in der Vorbereitungsgruppe für die diesjährigen Positiven Begegnungen - deren Mitglied ich erneut sein durfte - der Vorschlag aufkam, den inhaltlichen Teil komplett im Open-Space-Format durchzuführen, war die Zustimmung einhellig. Zwar hatte es bereits auf den beiden vorangegangenen Positiven Begegnungen 2016 in Hamburg und 2018 in Stuttgart Einheiten in dieser Form gegeben - jeweils mit überaus positivem Feedback. Die Entscheidung jedoch, die gesamte Konferenz nach dem Prinzip der verlängerten Kaffeepause stattfinden zu lassen, bedeutete einen enormen Schritt nach vorn und ein Wagnis.

Die Begriffe "selbstverantwortlich" und "selbstorganisiert" beschreiben zentrale Elemente von Open Space und sind zugleich wesentliche Elemente der Selbsthilfe, die auf einer Konferenz zum Leben mit HIV meinungsstark und selbstbewusst ihre Positionen und Forderungen vertritt.

Ziel von Open Space ist es, mit einer Anzahl interessierter Menschen an einem Thema konstruktiv und lösungsorientiert zu arbeiten - wobei im Vorfeld keine Themen festgelegt werden, sondern jede(r) sein/ihr persönliches Anliegen einbringen kann. Am Thema Interessierte treffen





sich zur angegebenen Zeit am angegebenen Ort und kommen selbstorganisiert in den Austausch. Dabei gibt es jederzeit die Möglichkeit, die Gruppe zu verlassen bzw. sich dazuzugesellen.

Ein häufig geäußerter Kritikpunkt an der inhaltlichen Gestaltung der Positiven Begegnungen in der Vergangenheit war, dass die thematischen Vorgaben keinen bzw. nur wenig Raum für eigene Anliegen ließ - sei es als Individuum, sei als größere Gruppe. Zudem kam der nicht zu unterschätzende Faktor, dass es nach der pandemiebedingten Absage der PoBe 2020 eine Pause von vier Jahren gegeben hat und die Begegnungen noch stärker als sonst ein Sich-Wiederbegegnen sein würden – sowohl im großen Format als auch auf der persönlichen Ebene.

Das Open-Space-Format trägt all dem Rechnung. Zudem reifte in den letzten Jahren die Erkenntnis, dass das Format der Positiven Begegnungen immer wieder gewisser Formen der Innovation und Erneuerung bedarf - bei gleichzeitigem Bewahren von traditionellen Elementen.

Dennoch, ein Restrisiko bleibt natürlich immer. Open Space kann nur funktionieren - und vor allem bei einer Konferenz mit über 350 Beteiligten -, wenn die Teilnehmer\*innen mitgehen, wenn sie das Prinzip der Selbstorganisation verstanden haben und in ausreichendem Maße Anliegen einbringen. Zwar wurden bereits im Vorfeld alle PoBe-Besucher\*innen eingeladen, sich vorab über mögliche Themen und Anliegen Gedanken zu machen. Doch ob und in welchem Umfang dies beherzigt wurde, ließ sich nicht einschätzen. Hinzu kommt, dass die erfolgreiche Durchführung des Formats ein hohes Maß an Organisation und einen strukturellen Rahmen verlangt - auch und gerade, um Ergebnisse zu sichern und eine Weiterarbeit an Themen über die Konferenz hinaus zu gewährleisten. Ganz von selbst erklärt sich das Format zudem nicht. Es bedarf einer ausführlichen Erläuterung und Einführung, die den Zuhörer\*innen einiges an Konzentration abverlangt.

All diese Bedenken erwiesen sich letztlich aber als grundlos. Mag die Einführung in den Open Space mit dem ausgeklügelten Arrangement der Stuhlreihen und die getragene Diktion der beiden Moderatorinnen - unterstützt von den an den Wänden befestigten Leitsätzen, der Einteilung der Teilnehmer\*innen in den Typus "Hummel" oder "Schmetterlinge" – auch einen Hauch von Esoterik und American Church verströmt haben, so hatte sie ihren Zweck jedoch mehr als erfüllt: Das Prinzip war allgemein verstanden worden.

Von einem Mangel an Anliegen konnte ebenfalls keine Rede sein. Es bildeten sich lange Schlangen mit Menschen, die ihre Themen vorstellten. Dabei wurde deutlich, dass nicht wenige sich im Vorfeld vorbereitet hatten und sehr klar und präzise formulierten, wohingegen andere Anliegen spontan vorgebracht wurden. Das Themenspektrum war dabei außerordentlich weit gefasst: vom Umgang mit den Medien bei Interviewanfragen, Fragen zur Ehrenamtsgewinnung, der mangelnden Sichtbarkeit von Frauen in der Community der Menschen, die mit HIV leben, über die ökonomischen und emotionalen Sorgen und Probleme von schwulen Männern im Alter bis zur Rettung der Positiventreffen im Tagungshaus Waldschlösschen. Es gab sowohl Dauerbrennerthemen wie das Spannungsverhältnis zwischen Selbsthilfe und Aidshilfe als auch Themen, die in dieser Form noch nicht auf einer PoBe besprochen wurden, wie etwa Gewaltprävention gegenüber Frauen und Kindern. Es wurden ein Theaterworkshop und eine Einführung in die deutsche Gebärdensprache angeboten sowie verschiedene Anliegen von den Teilnehmer\*innen aus der Ukraine eingebracht. Zudem waren nicht wenige Anliegen nach innen, an die eigene Community gerichtet. Beklagt wurden etwa mangelnde Wahrnehmung und Wertschätzung.

Auch die Selbstorganisation funktionierte weitgehend reibungslos; Anfangszeiten und Räume verteilten sich gleichmäßig. Wenn eine Gruppe einen größeren Raum benötigte, suchte und fand sie diesen. Bei der Durchführung zeigte sich, dass einige Einheiten mit klaren Fragestellungen vorbereitet waren, wohingegen andere über den spontanen Austausch liefen.

Ein zentrales Element für die Nachhaltigkeit von Open Space liegt in der Ergebnissicherung und in der Verabredung zur Weiterarbeit und Umsetzung. Und auch hier zeigte sich eine große Bereitschaft zur Fortsetzung und Weiterführung.

In der Abschlussrunde äußerten viele Teilnehmer\*innen voll Begeisterung, dass ihnen dieses Format erstmalig die Möglichkeit eröffnet habe, ihre persönlichen Anliegen einzubringen.

Also am Ende alles gut und alle glücklich? Ganz so ist es dann doch nicht. Es gab, wenn auch nicht im Rahmen der öffentlichen Plena, durchaus auch Stimmen, die mit diesem Format nicht gut zurechtkamen, sich allein gelassen fühlten, ja sogar äußerten, sich auf den PoBe nicht mehr willkommen zu fühlen.

Das Motto der PoBe 2022 lautete "Gemeinsam Unterschiede feiern". Dabei stellte sich gegen Ende der Konferenz subjektiv ein wenig der Eindruck ein, dass die Unterschiede doch stärker ins Gewicht fallen als das Gemeinsame. Von Diskriminierung und Stigmatisierung sind letztlich alle Menschen, die mit HIV leben, betroffen. Fast alle auch darüber hinaus aufgrund von Geschlecht, Hautfarbe, sexueller Orientierung, Substanzkonsum usw. Die absehbar knapper werdenden Ressourcen können und werden auch Einschnitte in das Versorgungssystem von Menschen mit HIV mit sich bringen. Genügend Themen also, um gemeinsame Strategien zu entwickeln, um dagegenzuwirken. An dieser Stelle wäre sicher noch mehr möglich gewesen.

Ein einmaliges Experiment dürfte Open Space wohl nicht gewesen sein. Ob und in welchem Umfang das Format auf den kommenden Positiven Begegnungen eine Rolle spielen wird, liegt in der Entscheidung der nächsten Vorbereitungsgruppe.

### Handlungsplanung

Aus einer Vielzahl von Open-Space-Workshops haben sich ganz konkrete Ideen und Pläne entwickelt. Zum Abschluss der PoBe wurden diese auf dem Plenum vorgestellt und zur Mit- und Weiterarbeit eingeladen. Bei einer ganzen Reihe dieser Projekte und Initiativen ist weiterhin eine Mitarbeit möglich. Die Kontaktdaten der Initiator\*innen können via E-Mail (heike.gronski@ah.aidshilfe.de) erfragt werden.

### **Barrierefreie Angebote** für Gehörlose

Die noch junge Initiative taube\_sexperts möchte einen Leitfaden bzw. eine Checkliste erstellen, wie Angebote der Community - z.B. Veröffentlichungen in sozialen Medien, Veranstaltungen, Videos - barrierefrei gestaltet werden können. Darüber hinaus sucht man nach Möglichkeiten, sich mit anderen Gruppen mit vergleichbaren Problemen zu vernetzen.

### Künstler\*innen-Kollektiv "VirusRiots" (Arbeitstitel)

POZ, radikal und divers soll die noch zu gründende Künstler\*innengruppe werden und gemeinsam Konzeptkunst und künstlerische Interventionen entwickeln. Die Vernetzung und der erste Ideenaustausch soll über Telegram erfolgen.

### Weiterentwicklung der bundesweiten Positiventreffen

Die bundesweiten Positiventreffen in der Akademie Waldschlösschen sollen diverser werden, vor allem aber benötigt die Vorbereitungsgruppe von Positiv e.V. neue Mitstreiter\*innen aus allen Communitys, um die für 2023 geplanten Treffen für alle Menschen mit HIV interessant und lohnenswert zu machen. Daher würde man sich freuen, wenn insbesondere People of Colour, Frauen, Menschen mit Migrationserfahrung bzw. mit Beeinträchtigungen sowie Jung-Positive, Ältere und Transpersonen das Team verstärken. Für Dezember ist ein erstes Planungstreffen in Köln anberaumt.

### Weiterentwicklung des bundesweiten Netzwerks Frauen + HIV/Aids

Der 1992 gegründete bundesweite Zusammenschluss "Netzwerk Frauen und Aids" benötigt neue Impulse und Mitstreiter\*innen, die die Interessensvertretung mit neuem Leben füllen.

### Awareness für Rassismus und Diskriminierung

Pamoja Afrika e.V. Köln möchte das eigene Konzept der Antirassismusarbeit mit Awareness-Workshops, Schulungen und Beratungsangeboten weiter in die Gesellschaft hineintragen. https:// pamojaafrika.org/

### **HIV-Stigma und** Rassismus bekämpfen

Wie kann ein breiteres Bewusstsein für die Stigmatisierung von Menschen mit HIV, die auch von Rassismus betroffen sind, geschaffen und die (Mehrfach-)Diskriminierung abgebaut werden?

Dazu sollen in einer Arbeitsgruppe Workshops, Muliplikator\*innenschulungen und politische Aktionen sowie Lobbyarbeit entwickelt und umgesetzt werden.

### Workshops zu Sexualität und Körper

Krystina möchte Möglichkeiten schaffen (Schulungen, Vorträge, Veranstaltungen, Körperarbeit, z.B. im Rahmen der bundesweiten Positiventreffen und des Netzwerks Frauen und Aids), bei denen offen über Sex und Sexualität, Beziehungen, Körper und Selbstliebe gesprochen werden kann. Sie möchte damit andere inspirieren, sich zu öffnen und frei zu sein in dem, was man ist.

### Dokumentarfilmprojekt "Positive Unterschiede"

Gemeinsam soll das Konzept für eine Dokumentation über Menschen mit HIV entwickelt und realisiert werden.

#### Plus UkrDe

Die Vereinigung HIV-positiver Ukrainer\*innen in Deutschland plant die Gründung eines Vereins. Außerdem sollen die eigenen Kommunikationskanäle, Kooperationen und Partnerschaften mit anderen Organisationen sowie Beratungs- und Unterstützungsmöglichkeiten weiter ausgebaut werden. Dazu werden weitere Mitstreiter\*innen und Finanzierungsmöglichkeiten gesucht.

### **Theaterworkshops**

Die Initiator\*innen der Mobilen Theatergruppe AfroLebenPlus möchte auch über die eigene Community hinaus mit Theaterworkshops Stigmata, Tabus und Traumata brechen, Menschen zusammenbringen, die Gemeinschaft feiern und für mehr Sichtbarkeit von Menschen mit HIV sorgen.

### Öffnung von Veranstaltungen für trans\*, inter und non-binäre Menschen

Wie können DAH-Veranstaltungen, beispielsweise die Positiven Begegnungen, inklusiver gestaltet werden? Ideen und Anregungen werden von den Organisator\*innen gesammelt und dann an das PoBe-Vorbereitungsteam bzw. die DAH-Geschäftsstelle weitergeleitet.

### Unterstützung für drogengebrauchende und obdachlose Menschen mit HIV/Aids

In einer bundesweiten Gruppe sollen Ideen und Projekte entwickelt und umgesetzt werden.

### Schutz durch PrEP für alle!

Safer Sex für trans\*, inter und nicht-binäre Menschen sowie Frauen: Geplant sind Online-Meetings mit Akteur\*innen aus der feministischen Community, Kooperationen mit regionalen und überregionalen Nichtregierungsorganisationen sowie Kampagnen und Aktionen.

# "JUGENDSCHUTZ IST FÜR UNS EIN GANZ **WICHTIGES THEMA"**

**INTERVIEW** INGA DREYER

Philine Edbauer setzt sich mit ihrer Initiative #MyBrainMyChoice seit vielen Jahren für eine andere Drogenpolitik ein. Im Interview spricht sie über ihre Beweggründe, Aufklärung, die Rehabilitierung von Alkohol, persönliche Risiken und diskriminierungsfreie Sprache.

### Du nimmst selbst kaum illegale Drogen. Wie kommt es, dass du dich für ein Thema engagierst, dass dich selbst nur am Rande betrifft?

Philine Edbauer: Viele Leute, die sich für eine andere Drogenpolitik engagieren, nehmen nicht unbedingt selbst viele Drogen. Ich habe mich auch schon gefragt, warum das so ist. Vermutlich eint uns, dass wir in unseren Biografien mitbekommen haben, was Illegalität und Kriminalisierung bedeuten. Selbst Leute, die illegale Drogen nehmen, wissen das nicht unbedingt. Denn sie können mit ihrem Konsum oft unsichtbar bleiben. Der illegale Markt funktioniert so gut, dass man überall alles bekommt.

Manche Leute begreifen Streckstoffe als das einzig verbleibende Problem. Sie wünschen sich Drug-Checking, um herauszufinden, was in den Drogen ist. Ansonsten gibt es keinen politischen Handlungsdruck. Der entsteht erst, wenn Leute zum Beispiel eine Hausdurchsuchung bekommen, nachdem sie irgendetwas im Internet bestellt haben, der Betreiber einer Website hochgenommen wurde und die Staatsanwaltschaft aus irgendeinem Grund Anlass sieht, einen Teil der Menschen in dessen Adressbuch als potenziell gefährliche Verbrecher\*innen einzustufen. Erst dadurch, dass man erfährt, welches Leid Kriminalisierung bedeutet, entsteht der Wunsch, etwas zu verändern.

"Jugendschutzarbeit muss anerkennen, dass Jugendliche **Expert\*innen ihrer Generation** und ihrer Lebensbereiche sind und ehrliche Antworten auf ihre Fragen brauchen"

### Ihr plädiert für den eigenverantwortlichen Gebrauch von Drogen. Was aber ist mit Kindern und Jugendlichen? Sollten sie nicht besonders geschützt werden?

Jugendschutz ist für uns ein ganz wichtiges Thema. Alle, die sich bei uns engagieren, haben bei sich selbst oder bei ihren Kindern die Erfahrung gemacht, dass die aktuelle Präventionsarbeit nicht ausreicht. Es heißt: "Sag nein zu Drogen!", und das war's. Jugendliche lachen über das, was ihnen beigebracht wird, wenn sie schon alles aus dem Internet wissen. Manche haben sich mit zwölf, dreizehn Jahren durchprobiert und fragen sich, warum sie mit 16 über Drogen aufgeklärt werden sollen. Dabei wird oft mit abschreckenden Schockbildern gearbeitet - zum Beispiel von Menschen, die Crystal Meth nehmen und verelendet sind. Das ist schrecklich stigmatisierend, als ob das Leben der gezeigten Personen nicht mehr lebenswert sei. Gleichzeitig ist es lächerlich, wenn man weiß, dass man den meisten Meth-User\*innen ihren Konsum nicht ansieht.

Um Jugendliche zu schützen, reicht keine Altersgrenze. Mindestens ein Zehntel der Minderjährigen macht Erfahrungen mit Gras und anderen illegalen Drogen. Um mit ihnen ins Gespräch zu kommen, muss Jugendschutzarbeit anerkennen, dass Jugendliche Expert\*innen ihrer Generation und ihrer Lebensbereiche sind und ehrliche Antworten auf ihre Fragen brauchen, um verantwortungsvoll mit ihrer Gesundheit umgehen zu können.

### Wie sieht es mit Alkohol aus? Der ist legal, aber richtet trotzdem viel Schaden an ...

Gerade in Kreisen, in denen illegale Drogen genommen werden, wird oft auf Alkohol geschimpft. Es heißt dann: "Der ist legal, aber meine Droge ist illegal." Alkohol wird stark mit Gewalt von Männern verknüpft. Wenn sie all ihre Hemmungen verlieren, wird gesagt: Lasst sie nur machen, die haben ihren Spaß. Von Frauen, die trinken, wird ein anderes Bild gezeichnet. Ihnen wird gesagt, sie sollen die Kontrolle behalten. Das ist ein Punkt, bei dem wir ansetzen sollten. Wir wollen uns - gerade als Frauen\*, und dabei meine ich alle Menschen, die sich als weiblich identifizieren - den Alkohol zurückerobern und auch die positiven Seiten anerkennen. Natürlich hat er negative Folgen. Gleichzeitig aber hat er auch positive Effekte.

Aktuell gibt es eine neue Bewegung kritischer Gespräche über die Normalität von Alkohol - und dass man in unserer Gesellschaft durch die ständige Präsenz von Alkohol von jung an zu Trinker\*innen herangezogen wird. Ich finde für die Weiterentwicklung im Umgang mit Alkohol aber auch wichtig zu überlegen, unter welchen Rahmenbedingungen kopfloses Saufen für alle funktionieren kann, ohne sich um die eigene Sicherheit Sorgen zu machen. Trotz all der offenkundigen Schäden ist Alkohol eine sehr beliebte Substanz. Die Aufnahme über das Trinken ist unkompliziert, es ist eine gesellige Aktivität, macht locker, die Dosis ist gut kontrollierbar, auf Überdosierung reagiert der Körper normalerweise verlässlich mit Erbrechen. Es ist eine in der Regel angenehme Möglichkeit, das Denken für ein paar Stunden zu pausieren.

### Das klingt, als würdet ihr Werbung machen?

Nein, wir rufen nicht zum Drogenkonsum auf. Statt von einer drogenfreien Welt zu träumen, die es nie geben wird, gehen wir auf reale Lebenssituationen und ihren Zusammenhang mit Drogenpolitik ein. Jeder Erwachsene sollte selbst entscheiden können, was er zu sich nimmt, ohne sich dabei von vornherein schlecht zu fühlen, sich zu schämen, wenn was schiefläuft, oder Angst vor den Strafverfolgungsbehörden zu haben.

Dabei ist nicht eine Substanz immer schlecht und die andere immer gut. Manche Drogen haben besondere Risikopotenziale, da muss man bei der Dosierung gut aufpassen. Es gibt in fast jeder größeren Stadt Initiativen für Safer Use und Safer Partying, die Schäden beim Drogenkonsum verhindern sollen. Sie machen sehr gute Arbeit und führen Gespräche zu Risiken. Es geht darum zu erfahren, was für einen in welchen Situationen gut funktioniert.

Manche Menschen nehmen Drogen als Schlafmittel, andere möchten Hemmungen verlieren oder Symptome von Krankheiten lindern. Ich glaube, wenn man sich der verschiedenen Gründe bewusst wird, trägt das dazu bei, Drogengebrauch weniger zu stigmatisieren.

### Welche Risiken gehst du mit deinem **Engagement ein?**

Bisher sehr wenige. Klar, ich könnte mich für bestimmte Jobs nicht mehr bewerben, weil mein Name nun bekannt ist. Auch in einer anderen Stadt als Berlin wäre es wahrscheinlich schwieriger. Wahrscheinlich müsste ich mich häufiger rechtfertigen – oder man würde mir aus dem Weg gehen. Ich weiß von Leuten, die auf dem Land wohnen, dass sie mit dem Thema sehr allein sind. Deshalb organisieren wir monatliche virtuelle Treffen.

Ich beschäftige mich auch auf internationaler Ebene mit Drogenpolitik und versuche meine Redefreiheit, die ich Deutschland genieße, zu nutzen. In meiner Masterarbeit habe ich mich zum Beispiel mit Drogenpolitik auf den Philippinen auseinandergesetzt.

Auf Twitter beziehe ich regelmäßig Stellung zu internationalen Entwicklungen - neulich zum Beispiel zur Todesstrafe in Singapur, die wieder eingeführt wurde. Betroffen sind fast nur Menschen, die wegen Drogenbesitzes ins Gefängnis gekommen sind. Aktivist\*innen in anderen Ländern könnten sich nicht gefahrlos kritisch äußern. Im Vergleich dazu bewege ich mich tatsächlich in einem relativ risikofreien Raum.

### Du hast auf dem Eröffnungspodium der PoBe gesprochen. Wie kommt der Kontakt zur Deutschen Aidshilfe zustande?

Dirk Schäffer, Referent für Drogen und Strafvollzug, war immer ein Vorbild für meine Arbeit. In Kontakt sind wir bei unserer ersten Petition von #MyBrainMyChoice im Jahr 2020 gekommen. Meine damalige Mitstreiterin und ich waren noch total unbekannt. Für unsere Aktion haben wir versucht, die großen Player wie den Schildower Kreis und die Deutsche Aidshilfe ins Boot zu holen.

So sind wir mit der DAH in Kontakt gekommen und kooperieren seitdem. Im Moment arbeiten wir auch zusammen an einem Entstigmatisierungsprojekt. Wir erarbeiten einen Vorschlag zu diskriminierungsfreier Sprache - als Diskussionsvorschlag, um mit dem Hilfesystem, aber auch mit Politiker\*innen und Journalist\*innen ins Gespräch zu kommen.

### Wie sieht diskriminierungsfreie Sprache in Bezug auf die Menschen, für die ihr euch einsetzt, aus?

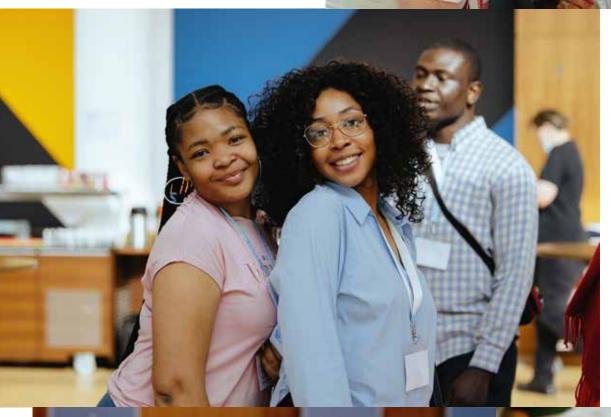
Wir haben den Sprachgebrauch "Menschen, die illegale Drogen nehmen" gewählt, weil das die jeweilige Person in den Vordergrund stellt. Drogen zu konsumieren, ist nur eine von vielen Dingen, die diese Person macht. Eines unserer Ziele ist, exakt zu sein und Dinge konkret zu benennen. Deshalb finden wir die Formulierung besser als den Begriff Drogengebrauchende\*r, der ja auch schon entstigmatisierend ist – vor allem im Vergleich zu Bezeichnungen wie Drogensüchtige\*r und Drogenabhängige\*r.

Hierbei ist das grundsätzliche Problem, dass es sich um eine Ferndiagnose handelt. Wir wissen ja gar nicht, ob jemand abhängig ist. Diese Diagnose sollte von medizinischem Fachpersonal gestellt werden.

https://mybrainmychoice.de https://www.entkriminalisierung.info "Jeder Erwachsene sollte selbst entscheiden können, was er zu sich nimmt, ohne sich dabei von vornherein schlecht zu fühlen, wenn was schiefläuft."









# DAS SIND DIE NEUEN **POSITHIVEN GESICHTER**



Im Rahmen der Positiven Begegnungen wurden wie in den vorangegangenen Konferenzen die PositHIVen Gesichter neu gewählt. Hauptaufgaben dieses Gremiums wird die Vorbereitung der PoBe 2024 sein. Darüber hinaus bilden die Mitglieder eine wichtige Scharnierfunktion zwischen der HIV-Community und dem Dachverband und haben beispielsweise ein Vorschlagsrecht für die Auswahl von Bewerber\*innen für Community-Vertretungen etwa beim Deutsch-Österreichischen AIDS-Kongress (DÖAK).

Von den Teilnehmenden der PoBe 2022 wurden diese zehn Personen als neue PositHIVe Gesichter gewählt:

Kontakt über posithivegesichter@dah.aidshilfe.de sowie über die Facebookseite der PositHIVen Gesichter.

Nils Böhm **Ingo Buck CorY Hoffmann** Nicole Kamga **Denis Leutloff Collins Opingo Ian Parrington-Fester Lillian Petry Kababiito Bert Rozowski** Sarah Salvador

DIE FRAGEN STELLTE WERNER BOCK

# **WIE INTEGRATION GELINGEN** KANN: SCHNUPPERKURS GEBÄRDENSPRACHE BEI **DER POBE**

Die Positiven Begegnungen 2022 waren so divers wie nie zuvor. Auch gehörlose Besucher\*innen nahmen an der Konferenz teil. Die Kommunikation zwischen hörenden und gehörlosen Menschen ist schwierig und scheitert oft schon, weil es Unsicherheiten bei der Kontaktaufnahme gibt. Um hier eine Brücke zu bauen, bot das Netzwerk taube\_sexperts im Rahmen des Open Space zwei Schnupperkurse in Gebärdensprache an.



### Ihr habt zwei Schnupperkurse Gebärdensprache angeboten. Was war eure Motivation für dieses Angebot?

Hörende und gehörlose Menschen in Kontakt zu bringen ist uns ein großes Anliegen. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass viele Hörende unsicher gegenüber hörbehinderten Menschen sind und ihnen oft der Mut fehlt, mit Gehörlosen in Kontakt zu treten. Um das Eis zu brechen, entstand die Idee zu dem Schnupperkurs - ein Schritt, damit mehr Integration gelingen kann.

### Wie habt ihr selber die beiden Workshops erlebt?

Wir waren sehr überrascht, dass so viele Menschen teilgenommen haben. Wir haben uns sehr über das Interesse gefreut. Dadurch fühlten wir uns als inklusiver Teil der Gruppe.

Ich habe im Kurs sehr viel Interesse, Offenheit und Neugier der Teilnehmenden erlebt. Eine zentrale Frage war: Wie finden Hörende und Gehörlose Kontakt zueinander? Ich merke da selber bei mir eine Unsicherheit, weil ich nicht aufdringlich oder übergriffig sein will. Was wäre eine passende Art der Kontaktaufnahme?

Eine passende Kontaktaufnahme wäre zunächst einmal, Augenkontakt herzustellen. Es hilft, wenn die Person langsam und deutlich spricht. Natürlich kann man auch einen Zettel benutzen, um etwas aufzuschreiben - oder man nutzt das Handy.

Für uns ist es auch kein Problem, wenn uns jemand vorsichtig auf die Schulter klopft, um Kontakt aufzunehmen. Unsere Erfahrung ist, dass zu Beginn die Kommunikation zwar etwas schwieriger sein kann. Das löst sich aber relativ schnell, so dass eine Grundkommunikation gut funktionieren kann. Die Hörenden sollten ruhig mehr Mut für eine Kontaktaufnahme aufbringen und sich trauen, auf Gehörlose zuzugehen.

Wie erlebt ihr den Austausch auf der PoBe beim offiziellen Programm, aber auch bei den nicht-offiziellen Teilen? Gibt es bei Letzteren Kontakte mit hörenden Teilnehmer\*innen, oder bleibt ihr eher in eurer eigenen Blase? Wie kann man den Austausch noch mehr anregen? Oder gibt es da doch eher enge Grenzen?

Es kommt sehr auf das Thema an. Einige Teilnehmende haben auch ohne Dolmetschende versucht, direkt Kontakt mit uns aufzunehmen, oder über Handy oder Zettel kommuniziert. Manchmal haben Teilnehmende lieber auf die Dolmetschenden gewartet.

Genauso war es auch von unserer Seite. Allerdings ist es oft so, dass Gehörlose eben unter sich sind, da die verständlicherweise auf keine Barrieren untereinander stoßen.

### Ihr seid beide im Team der tauben sexperts. Erzählt uns bitte etwas darüber. Was macht ihr genau?

Das Team besteht aus Menschen, die ehrenamtlich mitarbeiten. Es entstand durch die bestehende Expertengruppe Gehörloser der DAH. Wir verstehen uns als Netzwerk und haben uns zur Aufgabe gemacht, bestmögliche Aufklärung für die Gehörlosen-Community anzubieten. Die Gehörlosen-Community ist stark von der Gebärdensprache abhängig, und leider sind nicht alle Informationen in Gebärdensprache zugänglich. Viele Informationen gehen oft an Gehörlosen vorbei. Bislang gibt es nur wenige Angebote für Gehörlose. Wir müssen uns in der Zukunft breiter aufstellen und zusätzliche Angebote etablieren.

Viele von uns machen die Erfahrung, wie hilfreich es ist, sich mit anderen Menschen in ähnlichen Situationen auszutauschen, auch dazu ist ja die PoBe da. Welche Angebote gibt es für queere Gehörlose? Welche Angebote gibt es speziell zum Thema HIV-Prävention?

Leider gibt es nur sehr wenig bis fast gar keine Angebote für queere Gehörlose. Das ist mit ein Grund, warum wir die "taube\_sexperts" auf Instagram gegründet haben. So müssen sich queere Gehörlose nicht mehr durch fehlende Informationen isoliert fühlen. Es gibt bisher lediglich Basisinformationen in Videos in Gebärdensprache auf der DAH-Homepage, und es gibt das Beratungsangebot vom Gebärden AIDS-Team in Hamburg. Das aber ist zu wenig. Es muss mehr Angebote geben, wie z.B. Austauschtreffen für positive Gehörlose usw.

### Jenseits der Positiven Begegnungen: Seid ihr ganz gut in Aidshilfen integriert oder ist das eher problematisch? Was wünscht ihr euch von Aidshilfen?

Leider sind wir noch nicht sehr zufrieden mit der Integration in der Aidshilfe. Das liegt unter anderem an der nicht barrierefreien Homepage und einem nicht barrierefreien Beratungsangebot der Deutschen Aidshilfe. Es fehlen etwa Untertitel oder Gebärdensprachdolmetscher-Einblendungen bei aktuellen Videos. Ein Problem ist auch, dass die Texte nicht in einfacher Sprache sind. Es muss mehr mit Visualisierungen bzw. Darstellungen gearbeitet werden.

Aktuell gibt es keine Aufklärung über die Affenpocken (MPX) für Gehörlose. Die Informationen sind zwar in Textform vorhanden, allerdings reicht dies nicht für die meisten Gehörlosen. Die Lesekompetenz ist nicht ausreichend, um alles verstehen zu können. Da muss mehr getan werden.

### Wie ist euer persönliches Fazit der PoBe 2022?

Wir waren begeistert und haben viele Erfahrungen gesammelt. Die Integration zwischen Hörenden und Gehörlosen hat gut geklappt. Wir sind sehr auf die nächste PoBe gespannt. Wir hoffen sehr, dass unsere Forderungen erhört werden und dass überall mehr barrierefreie Angebote entwickelt werden.





## DISKRIMINIERUNG IST HEILBAR

**TFXT** MATTHIAS KUSKE

Es sieht aus wie eine Medikamentenschachtel, und ihr Inhalt kann tatsächlich helfen, nachhaltig das Leben von Patient\*innen zu verbessern: nämlich mit Information und Aufklärung. Bei der PoBe 2022 war Startschuss für das neue und originelle Antidiskriminierungsprojekt "RESPEKTOMAX".

Die Studie "positive stimmen 2.0" hat es noch einmal eindrücklich bestätigt: Bei Ärzt\*innen, in Kliniken, in Reha-Einrichtungen oder anderen Kontakten zum Gesundheitssystem machen Menschen mit HIV sehr häufig Diskriminierungserfahrungen. 56 Prozent der Befragten berichten über Diskriminierung im Gesundheitssystem in den letzten zwölf Monaten vor der Befragung. Gleichzeitig wird die Ausgrenzung im Gesundheitswesen als ganz besonders belastend empfunden.

### **Die Aktion RESPEKTOMAX**

Grund genug, ein Antidiskriminierungsprojekt zu starten, das sich explizit an Ärzt\*innen und Ärzteverbände richtet, aber auch andere Akteur\*innen im Gesundheitssystem anspricht. Daher haben die Teilnehmer\*innen der Themenwerkstatt "positive stimmen 2.0" die Aktion RESPEK-TOMAX entwickelt. Auf der PoBe in Duisburg wurde die Aktion vorgestellt und gemeinsam mit den Teilnehmer\*innen diskutiert und weiterentwickelt. Das Feedback auf die Initiative und die Materialien war überaus positiv. Look & Feel und Inhalte wurden sehr positiv aufgenommen. Das Interesse war groß: Etwa 30 Teilnehmende gaben wichtige Impulse für die Weiterentwicklung und Umsetzung.

### Das Aktionsmaterial

RESPEKTOMAX besteht aus einer Schachtel, die an eine Medikamentenschachtel erinnert. Diese enthält neben Bonbons einen Beipackzettel, der aktuelles Wissen zu HIV vermittelt, auf die negativen Auswirkungen von Diskriminierung hinweist und kurz zentrale Ergebnisse der Studie "positive stimmen 2.0" präsentiert. Ziel ist es, über Wissen und Aufklärung bei den Ärzt\*innen und anderen Vertreter\*innen des Gesundheitssystems einen Reflexionsprozess auszulösen. Dies soll dazu beitragen Diskriminierung im Gesundheitssystem zu verringern.

Konkret: RESPEKTOMAX soll helfen, diskriminierendes Verhalten in der eigenen Praxis zu erkennen und aktiv Ängste, Vorbehalte und veraltetes Wissen abzubauen und so dazu beitragen, dass Menschen mit HIV künftig weniger Diskriminierungserfahrungen im Gesundheitssystem machen.

### **Aufruf zur Mitwirkung:** Jetzt liegt es an euch!

Die Macher\*innen haben RESPEKTOMAX entwickelt. Das fertige Material kann bei der DAH bestellt werden. Die Aktion ist fokussiert auf das Gesundheitswesen und sollte auch dort eingesetzt werden, zum Beispiel:

- Bei Aktionen vor den Delegiertentreffen der Ärzte- und Zahnärztekammern bundesweit
- Bei Ärztekongressen und ähnlichen Veranstaltungen
- In Pflegeschulen oder Veranstaltungen für Medizinstudierende
- Bei Veranstaltungen für Apotheker\*innen und in Apothekerkammern
- In Arztpraxen, Kliniken oder Reha-Einrichtungen, in denen man Diskriminierung erlebt hat
- Bei Ärzt\*innen, die uns unterstützen, damit sie es an andere Ärzt\*innen weitergeben können
- ... überall dort, wo RESPEKTOMAX seine antidiskriminierende Wirkung im Gesundheitswesen entfalten kann.

Seid dabei! RESPEKTOMAX braucht eure Aktivitäten vor Ort, um bundesweit zu wirken! Ihr wollt mehr Informationen oder Anregungen bzw. erste konkrete Termine, an denen ihr RESPEKTOMAX bei euch nutzen könnt? Weitere Infos findet ihr unter www.aidshilfe.de/respektomax

#### INTERVIEW WERNER BOCK

## "EHRENAMT DARF NICHT **NUR BEIWERK SEIN"**

Aidshilfe-Arbeit ist ohne Ehrenamtliche kaum vorstellbar. Doch einige erleben auch Frust und Enttäuschung. Der Kölner Ralf Rüdiger und Harry aus Recklinghausen berichten im Interview von ihren Erfahrungen und ihren Ideen für ein besseres Miteinander zwischen Haupt- und Ehrenamtlichen.

### Ralf, du hast bei den Positiven Begegnungen einen Open Space zum Thema ehrenamtliche Arbeit angeboten. Was war deine Motivation dafür?

Ralf: Mich haben die eigenen Erfahrungen mit ehrenamtlichem Engagement - gute und weniger gute - angetrieben. Zudem habe ich Menschen erlebt, die sich in die Aidshilfe einbringen wollten, die aber mit ihren Ideen abgeprallt sind. Das führte zu Frust, weil sie mit ihren guten Vorschlägen nicht weitergekommen sind. Im Open Space wollte ich einfach mal hören, wie es anderen mit ihrem ehrenamtlichen Engagement ergangen ist und was man vielleicht besser machen könnte.

### Trotz deiner gemischten Erfahrungen: Warum ist es dir wichtig, dich ehrenamtlich zum Thema HIV zu engagieren?

Ralf: Ich bin der Überzeugung, dass kaum jemand besser als "Betroffene" selbst über Themen rund um HIV Bescheid wissen. Diese Expertise muss man nutzen, wo immer es geht. Durch meine ehrenamtliche Mitarbeit habe ich viel über mich selbst gelernt, und ich habe mich in diesem Umfeld richtig aufgehoben gefühlt, gerade zu Beginn meiner Infektion. Jetzt gebe ich gerne etwas zurück, weil ich wieder Kraft habe und die für "Schwächere" einsetzen will.

### Harry, auch du hast dich im HIV-Bereich als Positiver ehrenamtlich engagiert. Welche Erfahrungen hast du dabei gemacht?

Harry: Ich war viele Jahre lang im Bereich der positiven Community aktiv. Leider hat das bei mir zu viel Frustration geführt. Ich habe den Eindruck gewonnen, dass ehrenamtliches Engagement in diesem Bereich nur dann gewollt ist, wenn es bestimmten Vorstellungen der hauptamtlichen Akteur\*innen entspricht.

Kritische Äußerungen hörte man beispielsweise gar nicht gerne, Eigeninitiative - die durchaus fachlich versiert und begründet war -, wurde als Untergrabung hauptamtlicher Funktionen gewertet. Inhalte, die zwar ein eigenes Ziel verfolgten, dennoch der Community dienlich waren, wurden eher geblockt anstatt sie zu fördern. Das habe ich in verschiedenen Projekten erlebt - auf lokaler Ebene, aber auch auf Landes- und Bundesebene.

### Harry, du warst auch einige Jahre hauptamtlich in der Beratung zur sexuellen Gesundheit und geschlechtlichen Identität tätig und hast mit queeren Jugendlichen gearbeitet. Wie ist dein Blickwinkel aus dieser Perspektive?

Harry: Aus hauptamtlicher Sicht habe ich die Erfahrung gemacht, dass es oft an Geldern und anderen Ressourcen mangelt. Hier war es dann immer hilfreich, ehrenamtliche Unterstützer\*innen zu finden. Jedoch waren diese Hilfen oft unzuverlässig, sporadisch, und die verbindliche Zusage wurde oft durch andere persönliche Interessen über Bord geworfen.

Eine andere Erfahrung war, dass oft Menschen Hilfe angeboten haben, die sozial benachteiligt waren, wenig Freunde und Kontakte hatten und die sich über diese Hilfe sozial einbringen wollten. Manchmal war deutlich erkennbar, dass dieses Engagement eher als Selbsttherapie zur Aufarbeitung der eigenen Geschichte genutzt wurde.

Es gab und gibt natürlich auch viele Helfer\*innen, die zur richtigen Zeit am richtigen Ort mit ihrem Engagement wichtige Aufgaben ausführen und eine wertvolle Arbeit leisten.

### "Eine ehrenamtliche Tätigkeit erfordert Verlässlichkeit"

Worüber sollten sich Menschen vielleicht Gedanken machen, bevor sie sich für eine ehrenamtliche Tätigkeit entscheiden, bzw. bevor sie sich in der Selbsthilfe engagieren?

Harry: Auch eine ehrenamtliche Tätigkeit erfordert Verlässlichkeit und sollte nicht aus einer Laune heraus motiviert sein. Man organisiert nicht nur eine Aufgabe und soziale Kontakte für sich selbst, man wird auch Teil eines Systems und geht Verpflichtungen ein. Dieser Verantwortung muss sich jede\*r dann auch bewusst sein.

### Auf dem Hintergrund eurer Erfahrungen: Wo liegen die größten Konfliktfelder oder Frustpotentiale beim ehrenamtlichen **Engagement im HIV-Bereich?**

Harry: Die größten Konfliktfelder sehe ich darin, dass in bestimmten Institutionen Ehrenamt augenscheinlich, zumindest in meiner Wahrnehmung, lediglich Beiwerk ist. Irgendwer der Hauptamtlichen MUSS sich um das Thema Ehrenamt kümmern, hat aber keine Erfahrungen in den Bereichen Betreuung, Begleitung und Organisation von Ehrenamt und empfindet dieses als zusätzliche Belastung zu den eigentlichen Aufgaben. Ehrenamt darf aber nicht Beiwerk sein, sondern sollte professionell und mit ausreichend Ressourcen begleitet werden.





Ralf: Menschen, die ehrenamtlich mitarbeiten wollen, brauchen ein hauptamtliches Gegenüber, das offen für neue Ideen ist und gute Ideen nicht blockiert nach dem Motto: "Das gab es noch nie. Das war schon immer so. Das wird nie klappen. Ich bin skeptisch, ob sich das lohnt ...". Zum ehrenamtlichen Engagement gehört auch Feedback, Bestärkung, Begleitung - was leider nicht immer gegeben oder unvoreingenommen abrufbar ist.

### Was sollten Aidshilfen tun, um ehrenamtliches Engagement und Selbsthilfe zu fördern? Wie sähe für dich eine ideale Zusammenarbeit aus?

Ralf: Ich denke, die Installation einer festen Stelle zum Thema Ehrenamt ist in jeder Aidshilfe dringend angezeigt. Diese Stelle muss von einer Person ausgefüllt werden, die ehrenamtliches Engagement wertschätzt und offen für wirkliche Partizipation ist.

Aidshilfe muss zudem dringend einen Raum ohne Denkverbote etablieren, um so auch die eigene Arbeit zum Thema HIV auszurichten oder anzupassen. Menschen müssen sich willkommen und verstanden wissen. Ehrenamt muss anerkannt und engagiert aktiv unterstützt werden. Einladungen müssen breiter gestreut werden, damit möglichst viele Menschen sich einbringen und mitmachen.

### "Anerkennung und Wertschätzung sind das A und O"

Harry: Aidshilfen könnten eine Art Stellenausschreibung für verschiedene ehrenamtliche Aufgaben machen. Eine solche Übersicht - gerne auch virtuell organisiert - zeigt, welche Tätigkeiten anstehen und bis wann sie zu erledigen sind. So können Ehrenamtliche eine Aufgabe wählen, die den eigenen Kompetenzen und Interessen gerecht wird. Ehrenamtler\*innen sind keine "Mädchen für alles".

### Was ist euer Fazit aus den beiden Open **Spaces zum Thema Ehrenamt?**

Harry: Ehrenamt ist und bleibt wichtig. Dafür braucht es mehr und stellenweise ein anderes Bewusstsein: sowohl auf der Seite der hauptamtlichen Strukturen als auch auf der Seite der Ehrenamtlichen selbst. Viele Menschen wollen sich einbringen, für dieses Engagement braucht es aber auch bestimmte Regeln, auf und für beide Seiten.

Begleitung und Unterstützung durch das Hauptamt muss verlässlich zur Verfügung stehen, diese Aufgabe darf nicht stiefmütterlich behandelt werden. Auch die Engagierten selbst müssen in der Ausübung Verlässlichkeit zeigen.



Anerkennung und Wertschätzung sind das A und O. Das beginnt bei der Frage, wie wichtig das Thema Ehrenamt in der Organisation genommen wird. Es geht aber auch darum, welches Niveau die Aufgaben haben, die von Ehrenamtlichen übernommen werden sollen. Es geht um einen wertschätzenden Umgang, der sich auch in Art und Weise der Kommunikation und Informationsweitergabe ausdrückt - und der ab und zu schlichtweg ein Dankeschön beinhaltet.

Ralf: Mir wurde einerseits klar, dass manche Menschen, die sich in der Vergangenheit ehrenamtlich engagiert haben, nicht mehr mitarbeiten können oder wollen. Ich habe andererseits aber auch das große und vielfältige Potenzial von Ehrenamtler\*innen erkannt. Viele von uns können tatsächlich mehr als das, was sie zeigen oder oft auch zeigen dürfen bzw. wollen. Die unterschiedlichen, vielfältigen auch sozialen und thematischen Kompetenzen und Erfahrungen waren beeindruckend.

Das sollte jedoch gut begleitet und aktiv gefördert werden. Wenn erkennbar wird, dass man selbst etwas beitragen, gestalten und im "positiven" Sinne beeinflussen oder gar verändern kann, ist das tatsächliche Selbsthilfe.

## **FLASCHENPOST**

Das Samttuch, das vor der großen roten Schleife ausgebreitet liegt, ist blau wie das Meer. In ihm treiben viele kleine Flaschen mit Bügelverschluss. Und in ihrem Bauch zusammengerollt kleine Zettelchen. Wie bei früheren Positiven Begegnungen hatten auch die Teilnehmer\*innen in Duisburg die Möglichkeit, im Rahmen einer kollektiven Aktion verstorbenen Menschen, Freund\*innen, Mitstreiter\*innen und Angehörigen zu gedenken. Und viele nahmen im Laufe der Konferenz das Angebot der Installation "Message in a Bottle" wahr, ihnen Botschaften zu schicken: Worte des Dankes, des Mitgefühls, der Liebe oder der Erinnerung. Dazu waren neben Stift und Papier auch Flaschen bereitgestellt, in denen die Nachrichten symbolisch auf die Reise geschickt werden konnten.



DIE FRAGEN STELLTE AXEL SCHOCK

# "FÜR EIN DISKRIMINIERUNGS-UND RASSISMUSFREIES LEBEN MIT HIV"

Noch nie haben so viele Menschen aus der afrikanischen Community an den Positiven Begegnungen teilgenommen wie in Duisburg. Was zu diesem Erfolg beigetragen hat, erläutert Omer Idrissa Ouedraogo, Fachreferent für Migration der DAH.



### Die PoBe 2022 war so divers wie nie. Auch, weil erstmals die afrikanische Community breit vertreten war. Wie ist das gelungen?

Omer Idrissa Ouedraogo: Die Migrationsarbeit der DAH orientiert sich an den Prinzipien der partizipativen Praxis, das heißt an der gleichberechtigten Zusammenarbeit mit Migranten\*innen und Geflüchteten. Damit wollen wir die Selbstbestimmung dieser Zielgruppe fördern, ihre Communitys stärken und ihre Gesundheitschancen insgesamt verbessern. Gleichzeitig erfahren die Menschen, dass sie durch die eigene Kraft auch etwas bewältigen und verändern können, wenn sie sich als Teil dieser Gesellschaft verstehen.

Dass dies bei der PoBe 2022 gelungen ist, liegt unter anderen daran, dass wir als Fachbereich Migration eng und kontinuierlich mit den Communitys gearbeitet haben. So haben wir beispielsweise während des bundesweiten Treffens afrikanischer Projekte in Potsdam über die Wichtigkeit der aktiven Beteiligung afrikanischer Communitys diskutiert: Warum es wichtig ist, an einem Markt der Möglichkeit teilzunehmen, warum sich Netzwerkarbeit lohnt und welche positiven Auswirkungen das alles letztlich auf das persönliche Leben haben kann.

### Was kann aus dieser Erfahrung gelernt werden? Was sollte bei Ansprache der Community bei anderen Veranstaltungen und Aktionen unbedingt bedacht werden?

Veranstaltungen und Aktionen verlangen meiner Meinung nach, frühzeitig mit der Community in Kontakt zu treten und echte Partizipation zu ermöglichen. Denn die Community hat ihr eigenes Knowhow und soll den Sinn und Nutzen der Zusammenarbeit vorher verstehen. Und die afrikanische Community möchte eine aktive Rolle in der Umsetzung von Veranstaltungen spielen. Um diese Gruppen zu erreichen, müssen verschiedene Zugangswege genutzt werden. Es muss z.B. überprüft werden, ob Teilnahmegebühren an Veranstaltungen bei einigen Communitys nicht ein Hindernis darstellen, da gerade bei migrantischen

Communitys die finanziellen Mittel sehr begrenzt sind. Weil viele Migrant\*innen und Geflüchtete schon Mehrfachdiskriminierung und Rassismuserfahrungen erlebt haben, sollten unbedingt sichere Räume in der Zusammenarbeit geschaffen werden. Es geht darum, auch Spaß und Freude an der Zusammenarbeit zu ermöglichen und nicht die Menschen zu (re-)traumatisieren bzw. zu verletzen.

### Wie sind die Rückmeldungen der afrikanischen PoBe-Teilnehmenden? Gibt es ihrerseits Verbesserungsvorschläge?

Erfreulicherweise bekamen wir positive Rückmeldungen. Anerkennung gab es etwa dafür, dass die DAH sich solidarisch gegenüber geflüchteten Afrikaner\*innen aus der Ukraine gezeigt hat, die politisch ungleich behandelt werden und immer noch rechtliche Schwierigkeiten überwinden

Weil Vielfalt auch zu Problemen führen kann, hat auf der PoBe ein kleines Team von vertrauten Personen versucht, Awareness zu schaffen. Wir regen dringend an, bei Veranstaltungen in dieser Größe mit so unterschiedlichen Teilnehmenden ein qualifiziertes Team für das Thema Awareness gegen Mehrfachdiskriminierung und Rassismus einzusetzen. Wir müssen gemeinsam für ein diskriminierungs- und rassismusfreies Leben mit HIV arbeiten. Rassismuskritisches Miteinander muss daher zukünftig in der Präventionsarbeit mit der afrikanischen Community geschaffen werden.

**TEXT** MARTIN REICHERT

# "NIEMAND SOLLTE MIR DAS GEFÜHL GEBEN, DASS ICH WENIGER WERT BIN"

Vielfalt war schon immer eine große Stärke der HIV-Community, doch noch nie war der Anteil von Teilnehmer\*innen afrikanischer Herkunft so groß wie bei den Positiven Begegnungen 2022. Ihre Lebenswege und Schicksale mögen sehr unterschiedlich sein, ihrer Erfahrungen mit Diskriminierung und Rassismus hingegen gleichen sich.



Kaningiriue Jatamunua



Die Positiven Begegnungen 2022 waren so divers wie keine zuvor. Der Anteil an Frauen ist deutlich angewachsen. Über fünfzig Teilnehmende sind wegen des Krieges aus der Ukraine geflüchtet, und auch insgesamt hat die Mehrheit der Menschen im Saal bei der Auftaktveranstaltung nicht-deutsche Wurzeln und stattdessen insbesondere afrikanische.

Zu verdanken ist Letzteres vor allem Omer Idrissa Ouedraogo, dem noch recht neuen Fachreferenten der Deutschen Aidshilfe im Bereich Migration. Er selbst stammt aus Burkina Faso, lebt erst seit einigen Jahren in Deutschland – und ist gut vernetzt. Falls es je eine Scheu positiver PoC gegeben haben sollte, sich mit der Deutschen Aidshilfe zu verbinden, dann hat Omer Idrissa Ouedraogo sie vielen von ihnen genommen.

Nach Duisburg gekommen ist daher auch eine Gruppe junger Studierender mit afrikanischen Wurzeln, die aus der Ukraine flüchten mussten. Viele von ihnen aus Nigeria stammend, die meisten Studierende der Medizin - einige von ihnen HIV-positiv und/oder der LGBTIQ\*-Community zugehörig. Bei der PoBe fanden sie einen Safe Space, der ihnen Austausch und Vernetzungsmöglichkeiten bot. Und auch die Möglichkeit, Gehör für ihre Probleme zu finden.

### Kriegsgeflüchtete zweiter Klasse

Kaningiriue Jatamunua ist eine von ihnen, sie stammt aus Namibia und ist eine Herero. Sie trägt Brille, ihr Englisch ist makellos, sie wirkt klar und erschöpft zugleich. In Windhuk ist sie zur deutschen Schule gegangen, spricht auch ein wenig deutsch - ihre Eltern hatten seinerzeit die Idee, dass es gut für Kinder sein könnte, sich auf diesem Weg mit dem Erbe der Kolonialzeit und des Genozids durch deutsche Armeeangehörige, mit der Vergangenheit zu versöhnen. Und doch hat sie, wie die Mehrzahl ihrer Kommiliton\*innen, keine Chance auf eine vernünftige Zukunft in Deutschland, da sie nur vorübergehend aufgenommen wurde, während ukrainische Geflüchtete auf einer Art "Fast Track" bereits in Krankenhäusern arbeiten können (wo sie auch gebraucht werden).

### **Traumatisierende** Fluchterfahrungen

Es die Ungleichbehandlung, das Messen mit zweierlei Maß, das die Studierenden empört und erschöpft, nachdem bereits die Flucht eine mehr als traumatisierende Erfahrung gewesen ist: "In Kyiv ließ man uns zunächst nicht in den Zug, es hieß ,nur für ukrainische Frauen und Kinder'. Aber schließlich gelangten wir doch hinein, fuhren 16 Stunden am Stück, zwölf Leute in einem Abteil. Im Stehen. Ohne Wasser."

In Lyviw wurden sie schließlich gewaltsam aus dem Zug geholt, "einem meiner Kommilitonen wurde sogar eine Pistole an den Kopf gehalten", erzählt Kaningiriue Jatamunua vor der Gruppe, und es nimmt sie fühlbar mit, das alles noch einmal erzählen zu müssen: "An der Grenze zu Polen ließen uns dann die ukrainischen Grenzer nicht durch. Es hieß auf Nachfrage: Pro zehn Ukrainer\*innen je ein Ausländer. Sie haben uns immer wieder zurückgeschickt, wir standen dort für Stunden, andere für Tage. Auch PoC aus Großbritannien wurden übrigens nicht durchgelassen - es ging also gar nicht um das Herkunftsland, sondern um die Hautfarbe. Racial Profiling."

Axel, ein junger Mann, hoch aufgeschossen und mit Brille, erhebt sich vor der Gruppe, weil er etwas zu sagen hat: "Ich bin nicht freiwillig hier, ich hatte Pläne für mein Leben. Aber ich bin nicht erwünscht, Deutschland hat doppelte Standards: für ukrainische Flüchtlinge und für solche aus Afrika. Aber niemand sollte mir das Gefühl geben, dass ich weniger wert bin."

### "Niemand sollte mir das Gefühl geben, dass ich weniger wert bin."

Die jungen, gut ausgebildeten Menschen sind mit einem Schlag zu "Displaced Persons" geworden, die nicht wissen, wohin. Arbeiten können sie nicht, deutsche Sprachkurse sollen sie machen, diese werden aber nicht bezahlt. Die Aufenthaltsdauer in Deutschland ist ungewiss, der Rückweg in die Ukraine blockiert – und mit leeren Händen zurück zur Familie zu gehen, deren ganze Hoffnung und viel Kapital in dem Kind steckt, das man zum Studieren nach Europa geschickt hat, ist keine Option.



Die Gruppe auf den PoBe wird geleitet von Helene Batamona-Abeke von Pamoja Afrika e.V. aus Köln. Das ist ein Verein, der Antirassismus-Arbeit leistet und sich derzeit auch um ukrainische Geflüchtete vor allem mit afrikanischem Hintergrund kümmert.

Bei Pamoja bekommen sie tägliche eine warme Mahlzeit (obwohl die Organisation darauf eigentlich gar nicht eingerichtet ist) und psychosoziale Beratung. "Bomben

und Gewehre kennen keine Hautfarbe", sagt Helene Batamona-Abeke. Sie trägt ein rot-gelbes Gewand und ein farbiges Tuch im Haar, "Mutter" wird sie von einigen aus der Gruppe der Geflüchteten genannt. Sie kümmert sich um die Bedürfnisse der Einzelnen, vertritt ihre Interessen nach außen ("Diese Menschen wollen gebraucht werden") und weiß aus eigener Erfahrung zu berichten, dass die Integration in einem fremden Land nicht immer leicht ist: "Ich habe fünf Jahre gebraucht, bis ich die Mülltrennung begriffen habe. Und was Ruhezeiten bedeuten."

Batamona-Abeke weiß aber eben auch zu empowern: "Integration ist keine Einbahnstraße. Und es ist ein Fakt, dass Menschen umso mehr Probleme bekommen, je dunkler ihre Hautfarbe ist."

Empowerment - dieses englische Wort geht einem hierzulande aus gutem Grund leichter über die Lippen als "Ermächtigung". Am Ende geht es schlicht darum, Menschen Kraft zu verleihen, um sich gegen Diskriminierung, Unterdrückung und Rassismus wehren zu können oder diese schlicht zu überstehen - und besonders viel Kraft brauchen nun einmal Menschen, die in mehrfacher Hinsicht diskriminiert sind und unter Druck stehen. Was bei positiven Personen of Color leider oft der Fall ist. Sie leiden nicht nur unter alltäglichem und strukturellem Rassismus der Mehrheitsgesellschaft, sondern tragen zusätzlich die Last einer Stigmatisierung aufgrund einer Infektion mit HIV, die sie insbesondere in ihrer eigenen Community verschweigen müssen, um nicht ausgegrenzt zu werden.

"Es ist ein Fakt, dass Menschen umso mehr Probleme bekommen, je dunkler ihre Hautfarbe ist".

### "Integration ist keine Einbahnstraße"

Auch im Schoß der Deutschen Aidshilfe gibt es deshalb schon seit vielen Jahren eine Selbsthilfeorganisation der Schwarzen Community: "Afroleben+". Einer ihrer Mitbegründer ist Abbas Teouri und stammt aus Togo.

Er ist zusammen mit 16 weiteren Mitglieder\*innen aus dem gesamten Bundesgebiet zur PoBe gereist. Dort bietet Afroleben+ unter anderem einen Theaterworkshop an. Als Abbas Teouri als politisch Verfolgter in Deutschland ankam, genauer gesagt in München, wurde er zunächst zwangsgetestet und erfuhr auf diesem Weg, dass er positiv ist. "Damit bin ich ja Gott sei Dank nicht allein", sagt der kräftige Mann mit freundlichem Lächeln. "Schon im Jahr 2001 hörte ich von einem Angebot der DAH, einem Treffen für PoC in Berlin-Spandau. Und da bin ich dann hin". Es tut ihm gut, sich selbst zu helfen, "und seitdem sind diese Zusammenkünfte für mich wie Familientreffen".

Wie viele Menschen mit afrikanischem Hintergrund traut er sich nicht, mit seiner erweiterten Familie über seinen Status zu sprechen. "Der Umgang mit dem Thema HIV ist tabuisiert. Und das gilt eben auch für das gesamte Thema Sexualität. Ich weiß noch, was zu Haus los war, als meine Mutter ein Kondom aus dem Aufklärungsunterricht in der Schule bei mir gefunden hat."





Helene Batamona-Abeke

Natürlich weiß die eigene Familie Bescheid, Abbas Teouri ist verheiratet und hat zwei Kinder. Haben die auch Rassismus erfahren? "Für den Sohn war es schwieriger, im Kindergarten hatte er massive Probleme. Und heute sind die beiden nur mit anderen Ausländerkindern zusammen. Das gefällt mir zwar nicht, aber man kann es nicht erzwingen", sagt er lachend.

Abbas Teouri ist angekommen in Deutschland - auch in Bayern. Der Moslem ist von Beruf Koch und weiß, wie man einen guten Schweinsbraten zubereitet. In die Moschee geht er nicht, aber ebenso wenig zum Oktoberfest, "zuletzt war ich vielleicht vor fünf Jahren dort". Größere Probleme mit Rassismus hat er nicht gehabt. Nicht? "Nun ja. Wenn man eine Wohnung haben möchte, dann wird es schwierig. Am Ende hat man nur eine Chance über den öffentlichen Wohnungsbau."

Schwarze Menschen haben als Geflüchtete mit besonderen Problemen zu kämpfen und brauchen umso mehr Solidarität und Unterstützung. In Bezug auf die prekäre Lage der ukrainischen Studierenden entstand während der PoBe eine Petition, die sich unter anderem an Innenministerin Nancy Faeser richtet und die Aufnahme von Bl-PoC\*, die vor dem Krieg in der Ukraine flüchteten, fordert. Hinter der Petition stehen der Menschenrechtsaktivist Peter Emorinken-Donatus und der Umweltaktivist Tino Pfaff, unterschrieben haben bereits über 30.000 Menschen.

"Der Umgang mit dem Thema HIV ist tabuisiert. Und das gilt eben auch für das gesamte Thema Sexualität."

Der Senat von Berlin plante nun auf den letzten Metern, also vor Ablauf der Frist Ende August, eine Sonderregelung, die besagten Studierenden aus sogenannten Drittstaaten wie Nigeria und Kamerun ein Bleiberecht und bessere Versorgungsmöglichkeiten bietet. Studierende aus Drittstaaten sollen demnach für ein weiteres halbes Jahr eine "Fiktionsbescheinigung" erhalten, eine Art vorläufigen Aufenthaltsnachweis Eine ähnliche Regelung gilt in Hamburg bereits seit Ende April und auch in Bremen. Eine wirkliche Lösung des Problems ist das für die Studierenden also trotzdem nicht, denn nach Ablauf der Frist stehen sie vor den gleichen Problemen. Können sie keinen Asylgrund glaubhaft machen, müssen sie in ihre Heimatländer zurückkehren. Alternativ können sie sich zwar um eine Aufenthaltsgenehmigung für ein Studium in Deutschland bemühen, doch für die liegen die Hürden hoch: So muss man neben einem anspruchsvollen Sprachnachweis (C1) nachweisen, dass man über mindestens 10.000 Euro verfügt. Von einer sicheren Lebenssituation sind die Studierenden aus der Ukraine also weit entfernt.



# "ICH HABE MEINEN STATUS NIE ÖFFENTLICH GEMACHT"

INTERVIEW INGA DREYER

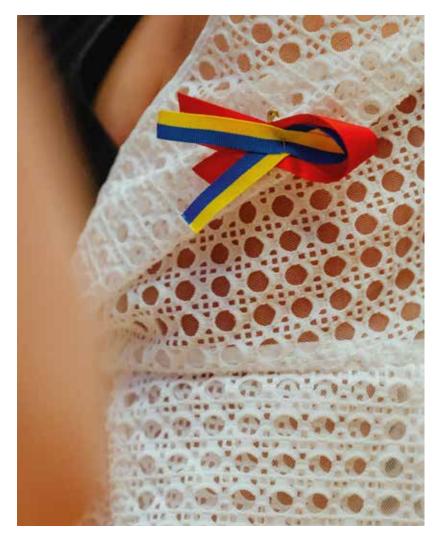
Tatiana leitet die gesamtukrainische Vereinigung drogengebrauchender Frauen "VONA" (Tag), ein Netzwerk von Regionalleiterinnen, die mit drogenabhängigen Frauen arbeiten. Wegen des Krieges kam Tatiana nach Deutschland. Im Interview spricht sie über ihre Erfahrungen als HIV-positive drogenkonsumierende Mutter, Aktivistin und Geflüchtete.

## Welche Ziele verfolgt deine Organisation?

Tatiana: Wir sind ein Netzwerk von Fachkräften, die in verschiedenen Regionen mit drogengebrauchenden Frauen arbeiten, ihre Rechte verteidigen und uns für ihre Interessenvertretung und Mobilisierung engagieren. Beispielsweise leisten wir Rechtshilfe bei Polizeigewalt oder unterlassener Hilfeleistung durch medizinisches Personal. Unsere Rechtsanwaltsfachangestellten beraten, helfen bei der Ausarbeitung einfacher juristischer Dokumente und begleiten bei Bedarf vor Gericht und unterstützen bis zum Abschluss des Verfahrens. Wir organisieren auch Schulungen, die Ärzt\*innen und drogengebrauchenden Frauen einen kontrollierten und sicheren Raum bieten, um sich zu treffen und zusammenzuarbeiten. Unserer Meinung nach kann so zum Beispiel die Situation im Westen der Ukraine verbessert werden, wo viele Menschen versuchen, Probleme durch Gebete statt durch medizinische Behandlung zu lösen.

In der ukrainischen Gesellschaft werden Männer, die Drogen nehmen, positiver wahrgenommen als Frauen. Viele feministische Initiativen versuchen deshalb, auf dieses Problem aufmerksam zu machen und geschlechtersensible Angebote zu schaffen, die die Bedürfnisse von Frauen berücksichtigen.

Die Drogenpolitik in der Ukraine ist hochgradig korrupt. Man kann für das Verteilen von Drogen laufengelassen werden - oder aber ins Gefängnis kommen, weil man eine leere Spritze in der Hand hat. Das hängt davon ab, ob man Geld hat.



## "Die Positiven Begegnungen sind für mich ein sicherer Ort."

#### Wie war es für dich, als HIV-positive Frau in der Ukraine zu leben?

Ich habe meinen Status nie öffentlich gemacht. Als Aktivistin habe ich über meine Substitutionstherapie gesprochen, aber nie über HIV. Wenn mein Sohn nicht wäre, würde ich offen leben. Aber hätten die Eltern seiner Klassenkameraden von meinem Status gewusst, wäre er stigmatisiert worden. Die Tochter einer befreundeten Aktivistin wurde in der Schule grausam gemobbt, weil ihre Mutter positiv ist. Und das in Kiew!

Als mein Sohn geboren wurde, wurde ich im Krankenhaus ganz anders behandelt, als eine junge Mutter behandelt werden sollte. Es gibt bei uns die Organisation "Positive Women", die HIV-positive Frauen während der Schwangerschaft begleitet und Psychotherapie anbietet. Dies gilt jedoch nicht für Frauen, die Drogen konsumieren. Dies ist ein weiteres Thema, an dem unsere Organisation arbeitet.

#### Welche Erfahrungen hast du gemacht, als du nach Deutschland kamst?

Ich wohne in Augsburg. Dort bin ich zu einem Arzt gegangen, um die Substitutionstherapie fortsetzen zu können. Mir wurde gesagt: Sie haben keine Versicherung, wir können Ihnen nicht helfen. Ich dachte: In der Ukraine hatte ich wenigstens Medikamente, warum bin ich jetzt hier? Irgendwann fand ich einen Arzt in München. Jetzt fahre ich montags, mittwochs und freitags zur Substitutionstherapie. Auch die Fortführung der antiretroviralen Therapie war ohne Krankenversicherung schwierig. Schließlich haben mir Mitarbeiter der Deutschen Aidshilfe geholfen, Medikamente zu bekommen.

Ich habe von vielen Ukrainer\*innen gehört, dass sie Probleme hatten - vor allem in Bayern, in Berlin ist alles ganz einfach. Berührt hat mich die Geschichte einer Bekannten, die mit ihren drei Töchtern bei einer Familie in Augsburg Zuflucht gefunden hat. Sie hat Angst, rausgeworfen zu werden, wenn sie von ihrer HIV-Infektion erzählt. Deshalb ging sie nicht zum Arzt. Ich habe mich bemüht, Medikamente aus Saporischschja über Lwiw nach München zu bringen. Das Bizarre ist: Sie und ihre Töchter hätten im Krieg getötet werden können. Und ihre Selbststigmatisierung ist so hoch, dass sie nach der Flucht riskiert, ohne HIV-Medikamente zu sterben.

# "Die Drogenpolitik in der Ukraine ist hochgradig korrupt."

#### Sprichst du in Deutschland über deine Infektion?

Die Positiven Begegnungen sind für mich ein sicherer Ort. Allerdings lebe ich in Augsburg mit zwei Ukrainerinnen zusammen, die ganz andere Erfahrungen haben als ich. Ich erzähle ihnen nichts von meinem Status - aus Angst, dass sich ihre Einstellung mir gegenüber verändert und ich vielleicht sogar die Wohnung wechseln muss.

TFXT INGA DREYER

# "ICH HABE HIV. DAS IST MEIN LEBEN"

Junge Ukrainer\*innen berichten bei der PoBe von Diskriminierung, zerstörten Träumen, aber auch von Hoffnungen und der Bedeutung von Netzwerken. Varvara Shevtsova setzt sich beispielsweise mit der Gruppe "Yunka + 100 girlfriends" für Mädchen und LGBTQI+ mit HIV-Status ein.

Eigentlich wollte sie Polizistin werden, erzählt Valeria. Die 18-Jährige steht in der Mitte eines Seminarraumes in der Mercatorhalle in Duisburg. Mit einer Gruppe junger Ukrainer\*innen, die wegen des Krieges nach Deutschland gekommen sind, hat sie für die PoBe einen Workshop vorbereitet. Über Kopfhörer folgen deutschsprachige Zuhörer\*innen der Übersetzung ihrer Berichte.

Wegen ihrer HIV-Infektion dürfe sie in der Ukraine keine Polizistin werden, sagt Valeria. Deshalb habe sie sich schließlich für ein Jurastudium entschieden. Ein Jugendlicher aus der Gruppe erzählt, dass er Koch werden wollte. Doch die Ausbildungsstätte habe ihn abgelehnt, als man dort von seinem Status erfahren habe. Eine junge Frau schlägt vor, eine Petition zu starten, damit auch HIV-positive Menschen beispielsweise bei der Polizei arbeiten können. "Du und andere, deren Träume zerstört wurden. könnten sich zusammentun", sagt sie zu Valeria, die früh ihre Mutter verloren hat. Als sie elf war, starb diese infolge ihres Drogenkonsums, berichtet die Studentin. Die Mutter sei der Verantwortung entflohen, ein HIV-positives Kind großzuziehen, urteilt sie. "Ich kann eine Frau, die so unverantwortlich handelt, nicht lieben oder respektieren."

Die jungen Ukrainer\*innen teilen Erfahrungen von Verlusten, Diskriminierung und verpassten Chancen. Sie engagieren sich auf einem Kongress, bei dem die meisten Teilnehmer\*innen älter sind und eine andere Sprache sprechen. Diese offene und selbstbewusste Haltung sei auch eine Generationenfrage, sagt Daria. Die 18-Jährige stammt aus Kiew und ist wie Valeria mit HIV geboren. Auf einem Sofa im Gang des Konferenzzentrums sitzend, spricht sie auf Ukrainisch, eine Dolmetscherin übersetzt.

Ihre Pflegefamilie habe ihr davon abgeraten, offen über ihre HIV-Infektion zu sprechen. Andere Menschen würden das nicht verstehen, habe es geheißen. Bis vor einem halben Jahr wussten deshalb nur Darias Freunde und Familienmitglieder von ihrem Status. Dann aber entschied sie, sich nicht mehr zu verstecken. "Ich habe HIV. Das ist mein Leben", sagt Daria. Wenn Menschen deshalb keinen Kontakt mehr mit ihr haben wollen, seien das nicht ihre Leute.

Seit ihrem vierzehnten Lebensjahr hat Daria über Netzwerke und Organisationen Kontakte zu anderen HIV-positiven Jugendlichen. Es habe sich viel geändert, sagt Daria. Ihre Generation habe Zugang zu Informationen, zu Konferenzen und auch zu Medikamenten.

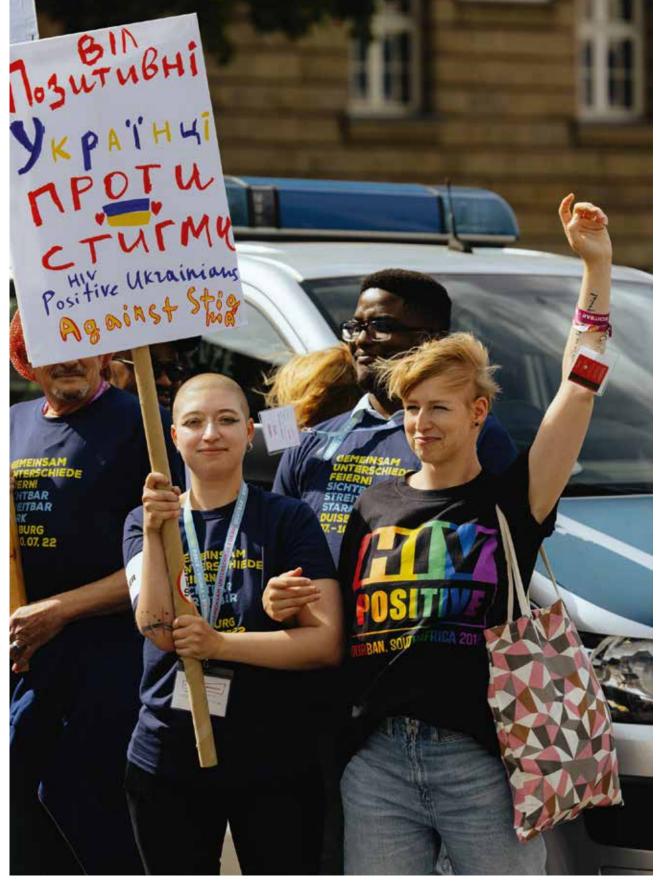
Nach Russland hat die Ukraine die zweitgrößte HIV-Epidemie in Osteuropa/Zentralasien. In dem Land leben Schätzungen zufolge etwa 260.000 Menschen mit HIV. Expert\*innen fürchten, dass durch die Folgen des Angriffskriegs Russlands - unter anderem mangelnde medizinische Versorgung - die Zahlen weiter steigen könnten.

## "In der Schule gibt es immer das Risiko, gemobbt und schikaniert zu werden."

Ein Problem sei mangelnde sexuelle Aufklärung, sagt Varvara Shevtsova. "Wir haben nur eine Stunde Biologie irgendwann in der neunten Klasse." Die Aktivistin und Feministin leitet "Yunka + 100 girlfriends". Die feministische Organisation für LGBTQI+ und Mädchen mit HIV wurde 2019 von Mitglieder der nationalen Organisation "Teens Ukraine" gegründet.

Als junger Mensch in der Ukraine mit HIV zu leben, sei nach wie vor schwierig, sagt die Aktivistin. "In der Schule gibt es immer das Risiko, gemobbt und schikaniert zu werden." Deshalb wollen Netzwerke wie Yunka sichere Räume schaffen. "Wir organisieren zum Beispiel Kunstausstellungen, um für Gleichheit und gegen Stigmatisierung zu kämpfen."

Yunka bedeutet "junges Mädchen" auf Ukrainisch. Das Symbol der Aktivist\*innen ist eine Puppe, die nach einem russischen Angriff im April in einer Siedlung in der Nähe von Kiew gefunden wurde. "Puppen sind schön, aber sie sind auch stark", sagt Varvara Shevtsova, die in Schottland lebt und versucht, die in verschiedenen Ländern verteilte Community beisammenzuhalten. Die Aktivist\*innen



Varvara und Krystina (r.)



versorgen aktuell 50 Mädchen in der ganzen Ukraine mit Hygienesets und übernehmen die Kosten für ihre mobile Internetverbindung, damit sie vernetzt bleiben können. Bei Online-Treffen diskutieren die Mitglieder feministische Themen. Denn es sei wichtig, auch mal über etwas anderes als den Krieg zu sprechen, sagt Varvara Shevtsova.

Bis zum Beginn des russischen Angriffskrieges sei die medizinische Versorgung für HIV-positive Menschen gut gewesen, sagt Varvara. Nun gebe es Probleme bei der Lieferung von Medikamenten. "Bei Menschen, die mit HIV leben, hat das natürlich Ängste ausgelöst." Von einigen Mitgliedern von Yunka wisse sie, dass sie nur mit kleinen Resten ihrer HIV-Medikamente nach Deutschland gekommen seien. Zum Glück hätten sie schnell neue bekommen. Vor der Flucht hätten die jungen Frauen sich von ihren Ärzt\*innen in der Ukraine exakt dokumentieren lassen, welche Medikamente sie brauchen. So hätten die deutschen Hausärzt\*innen schnell Ersatz finden können, berichtet die Aktivistin.

## Seit Kriegsbeginn ist die Versorgung mit HIV-Medikamenten unsicher

Einige Ukrainer\*innen berichten bei der PoBe von Schwierigkeiten, in Deutschland ohne Krankenversicherung schnell an HIV-Medikamente zu kommen. Bei Daria hingegen lief alles problemlos. Mitte März kam sie am Berliner Hauptbahnhof an und wurde dann in eine Unterkunft für unbegleitete minderjährige Flüchtlinge gebracht, weil sie noch nicht 18 war. Später kam sie in eine Wohngemeinschaft mit anderen Ukrainer\*innen. Die Sozialarbeiter\*innen dort kümmerten sich auch um ihre Medikamente.

Es sei wichtig, dass geflüchtete Menschen unkompliziert ihre antiretrovirale Therapie fortsetzen können, sagt Varvara Shevtsova. Der Stress könne sich sonst zusätzlich negativ auf die Gesundheit auswirken. "Die Leute kommen aus einem Kriegsgebiet, sind HIV-positiv, manche von ihnen sind LGBTQI+, nehmen Drogen, einige sind vielleicht traumatisiert. Sie brauchen schnelle Unterstützung."

TEXT AXEL SCHOCK

# "MAKE LOVE, NOT WAR. KEINE SCHAM - NUR LIEBE."

Die Demonstration im Rahmen der "Positiven Begegnungen"hat mittlerweile Tradition. In Duisburg zogen rund 200 Teilnehmer\*innen durch die Innenstadt.



"Sichtbar, streitbar, stark" - das Konferenzmotto der 21. Positiven Begegnungen wurde zum Anschluss der Konferenz auch auf die Straße getragen.

Viele der rund 200 Teilnehmenden trugen das blaue PoBe-T-Shirt mit dem zentralen Slogan. Allen voran wurde ein Banner mit dem Demomotto "Viele Menschen, ein Ziel: Diskriminierungsfrei mit HIV" getragen.

Eine ganze Reihe der PoBe-Teilnehmer\*innen hatte im Vorfeld die Möglichkeit genutzt, um ganz individuelle Botschaften auf Plakate zu schreiben.

Die Sprachenvielfalt der Konferenz fand sich auch hier. So gab es nicht nur Botschaften auf Deutsch, sondern auch auf Ukrainisch und Englisch ("I'm a VIP with my HIV").

Die Bandbreite reichte von knallig-subversiven Sprüchen ("Analverkehr statt Kapitalverkehr") bis zu sehr persönlichen und die Passant\*innen herausfordernden Texten ("Denk mal nach: 59, schwul, HIV-positiv und Opa, das

Ein Demonstrant hatte sich für seine Botschaft - "Stigmatisierung von HIV-Positiven die Hörner zeigen" - gleich das passende Outfit besorgt und trug einen typischen Wikingerhelm.

Und so wurde der bunte, ausgelassene Zug durch die Fußgängerzone mal skeptisch, irritiert aber auch mit Interesse beäugt. Negative Reaktionen oder gar Anfeindungen gab es nicht.

Auf der Abschlusskundgebung vor der Mercatorhalle fassten einzelne Teilnehmer\*innen die Anliegen noch einmal in engagierte, zumindest sehr persönliche Redebeiträge. "Uns verbindet HIV. Wir stehen für ein selbstverständliches Leben mit HIV, für Vielfalt und Diversity. Wir stehen für Toleranz und Akzeptanz", sagte die Konferenzteilnehmerin Judith: "Wir wollen nicht mehr stigmatisiert und diskriminiert werden, weder im Alltag noch im Beruf oder beim Arzt. Wir wollen uns nicht mehr verstecken und sichtbar sein." Und sie forderte deshalb alle auf: "Traut euch: Seid sichtbar, streitbar und stark."





Abbas vom Netzwerk AfroLebenPlus ergänzte in seiner Rede Aspekte aus Sicht von Migrant\*innen mit HIV: "Wir stehen für Vielfalt und Solidarität. Wir sagen nein zu Mehrfachdiskriminierung, wir sagen nein zu Rassismus." Niemand dürfe zurückgelassen werden. Er forderte deshalb "HIV-Behandlung für alle, Gesundheit für alle!".

Die ukrainische Aktivistin Varvara wies auf die Situation der afrikanischen Studierenden hin, die aus der Ukraine geflohen sind und nun in einer äußerst prekären Situation in Deutschland leben. (siehe Beitrag S. 38)

Cristina, ebenfalls aus der Ukraine, brachte in ihrem spontanen Statement den Geist der Positiven Begegnungen 2022 noch einmal auf den Punkt.

Sie lebe seit mittlerweile sechs Jahren mit dem Virus. "Doch HIV ist kein Grund, sich zu schämen, sondern es kann helfen herauszufinden, wie du auf dich selbst aufpassen und dich selbst lieben kannst." Es sei okay, anders zu sein. "Wir sind HIV-positiv, HIV-negativ, mit welcher Hautfarbe auch immer, aus allen Ländern." Und in ihrem Schlusssatz gelang es ihr, in nur acht Worten das zum Ausdruck zu bringen, was sicherlich die meisten Teilnehmer\*innen der PoBe 2022 in ihrem Herzen und Gedanken bewegt haben dürfte: "Make love, not war. Keine Scham - nur Liebe."



# SIND HIV-SCHWERPUNKT-PRAXEN BALD GESCHICHTE?

In ländlichen Regionen war es um die Versorgung von Menschen mit HIV schon immer schlecht bestellt. Doch auch in Städten muss die HIV-Schwerpunktmedizin langfristig gesichert werden.

Es ist eine Notsituation mit Ansage. In absehbarer Zeit wird ein HIV-Schwerpunktarzt in Duisburg in Rente gehen. Doch bisher konnte trotz größter Bemühungen auch der AIDS-Hilfe Duisburg/Kreis Wesel noch keine Nachfolge gefunden werden. Das ist insbesondere für die Menschen mit HIV im niederrheinischen Landkreis Wesel, die künftig wohl längere Anfahrten für einen Praxisbesuch in einer anderen Stadt einplanen müssen, keine gute Nachricht.

Die Schwerpunkt-Versorgung ist in Deutschland historisch gewachsen, und nun geht sukzessive jene Generation in den Ruhestand, die in den 1980er und 1990er Jahren in diesem Feld Pionierarbeit geleistet hat.

"Es ist wichtig, die guten bestehenden Versorgungstrukturen zu sichern", erklärt Robin Rüsenberg, Geschäftsführer der Deutschen Arbeitsgemeinschaft niedergelassener Ärzte in der Versorgung HIV-Infizierter e.V. (dagnä). Die HIV-Medizin unterscheide sich darin jedoch nicht von anderen medizinischen Fachgruppen.

Die Duisburger Situation war Initialzündung für einen Open Space im Rahmen der PoBe, bei dem die Teilnehmenden versuchten, die Ursachen für diese Entwicklung zu ergründen, aber auch Lösungen zu entwickeln, wie Mediziner\*innen für die Versorgung für Menschen mit HIV gewonnen werden können.

In der Diskussion wurde zunächst noch einmal deutlich. wie groß die Notwendigkeit lokaler Schwerpunktpraxen für Menschen mit HIV ist. Die Schwerpunktärzt\*innen kennen ihre Patient\*innen und deren Krankengeschichte bereits über Jahre hinweg und können so viel individueller die Medikation anpassen. Auch verschiedene andere Erkrankungen werden mitgedacht und in den Behandlungsplan aufgenommen. In den Unikliniken, so bemängeln einige Teilnehmende, wechselten hingegen die Ärzt\*innen meist quartalsweise, und die Krankengeschichte muss bei jedem Besuch neu erfragt werden.

Praxen, die sich ausschließlich mit HIV befassen, gibt es faktisch nicht, sondern dieser Bereich ist in der Regel mit anderen Fachbereichen kombiniert, etwa der hausärzt-



lichen Versorgung oder internistischer bzw. onkologischer Medizin. "HIV-Zentren, die durch ihre Größe auch interdisziplinär breit aufgestellt sind, bieten attraktive Rahmenbedingungen für eine nachwachsende Mediziner\*innengeneration", erklärt Robin Rüsenberg.

Doch rentabel sind solche Praxen lediglich in Großstädten und Ballungszentren mit entsprechend hohem Versorgungsbedarf. Oft werden hier auch angrenzende Einzugsbereiche mitversorgt: Berliner Schwerpunktpraxen werden beispielweise auch von Menschen aus Mecklenburg-Vorpommern und Brandenburg aufgesucht. Für die Patient\*innen sind diese Praxisbesuche jedoch mit langen Fahrzeiten, den entsprechenden Kosten und zusätzlichem Zeitaufwand verbunden. Für Personen, die im Berufsleben stehen, kann dies bedeuten, sich für die ärztliche Untersuchung eigens einen Tag Urlaub nehmen zu müssen.

Könnten nicht einfach mehr Hausarztpraxen die HIV-Versorgung mit übernehmen?

"Auch wenn sich die Behandlung aufgrund des medizinischen Fortschrittes vereinfacht hat, ist die Betreuung von HIV-Patient\*innen keine Medizin von der Stange, sondern bedarf der Expertise und auch der Erfahrung", betont Robin Rüsenberg. Bei Praxen im ländlichen Raum mit nur wenigen HIV-Patient\*innen sei dies schwierig; zugleich ist eine flächendeckende Versorgung gerade dort notwendig, insbesondere mit Blick auf die nun älter, aber nicht unbedingt mobiler werdenden Patient\*innen.

Diese Sorge wurde auch von einigen Teilnehmenden des Open Space geäußert, insbesondere hinsichtlich der HIV-medizinische Betreuung in Pflegeeinrichtungen fernab der Metropolen.

Langfristig wird dieses Problem nur durch neue Versorgungskonzepte zu lösen sein, unter anderem durch den Ausbau der digitalen Medizin und engen Kooperationen von Hausärzt\*innen vor Ort mit einer HIV-Schwerpunktpraxis einer nahegelegenen Großstadt. Routinekontrollen und die regelmäßigen Medikamenten-Verschreibungen könnten dann am Heimatort durch Hausärzt\*innen vorgenommen werden, kompliziertere HIV-spezifische Behandlungen übernimmt die Schwerpunktpraxis.

Doch wie kann die nachfolgende Generation von Ärzt\*innen für die HIV-Medizin begeistert werden?

Das Brainstorming auf der PoBe brachte gleich eine Reihe von Ideen. So könnten die lokalen Aidshilfen in Zusammenarbeit mit den Universitäten die angehenden Ärzt\*innen für die Problematik sensibilisieren und HIV-Schulungen anbieten. Zudem sollte HIV konsequent auch in den verschiedenen Ausbildungscurricula berücksichtig werden.

Darüber hinaus könnte das Projekt "Let's talk about Sex", mit dem Medizinstudierende, Ärzt\*innen und Praxisteams in der Kommunikationskompetenz zu Sexualität, HIV und STIs geschult werden, einen wichtigen Beitrag leisten.

Auch die dagnä sieht die Notwendigkeit, die HIV-Versorgung für die nachwachsenden Mediziner\*innen attraktiv zu halten. Dieser Aspekt werde in den medizinischen Diskussionen zu HIV bislang völlig vernachlässigt, erklärt Rüsenberg.

Einen wichtigen Push erhofft er sich von der im Mai 2021 auf dem 124. Deutschen Ärztetag beschlossenen bundesweiten Einführung eines Facharztes für Innere Medizin und Infektiologie. Bisher war lediglich eine einjährige Zusatzweiterbildung auf dem Gebiet der Infektiologie möglich. Eine ganze Reihe von Landesärztekammern haben die Einführung der neuen Facharzt-Ausbildung bereits beschlossen, sie muss aber von den meisten Ärzteammern noch implementiert werden.

TFXT MATTI THIEBO AIDS-HILFE DUISBURG/ KREIS WESEL E.V. AXEL SCHOCK

INTERVIEW INGA DREYER

# "WIR WOLLEN SICHTBARKEIT SCHAFFEN"

Mit ihrer neuen Kampagne "HIV ist auch weiblich" will die Gruppe XXelle PLUS aus Nordrhein-Westfalen Frauen stärken, ermutigen und sichtbarer machen. Die Aktivistinnen Alex. Frings und Johanna Verhoven erklären, was hinter der Aktion steckt.

### Mit XXelle Plus sollen Frauen mit HIV sichtbarer gemacht werden. Warum ist eine solche Kampagne notwendig?

Alex. Frings: Die Idee ist bei einem unserer jährlichen Vernetzungstreffen von XXelle PLUS, unserer Gruppe für Frauenarbeit in NRW, entstanden. Wir haben uns dort mit Zuschreibungen auseinandergesetzt, die uns begegnen seitens der Gesellschaft, im Medizinsystem, aber auch in der eigenen Community. Mit dem Argument, dass Frauen nur 20 Prozent der Community ausmachen, werden unsere Bedarfe gerne mal beiseitegeschoben. So sind wir darauf gekommen, eine Kampagne zu starten. Die T-Shirts mit unserem Logo, die wir bei den Positiven Begegnungen präsentiert haben, sind erst der Anfang.

#### Was sind das für Zuschreibungen, **Bedarfe und Probleme?**

Johanna Verhoven: Das fängt schon damit an, dass bei Frauen HIV oft erst spät diagnostiziert wird. Sie werden einfach nicht als sexuelle Wesen gesehen, die infiziert sein könnten - gerade, wenn sie in einer Partnerschaft leben. Häufig werden sie nur aufgrund einer Schwangerschaft diagnostiziert. Oft wird gesagt: Frauen seien nur 20 Prozent. Wir aber sagen: Wir sind 20 Prozent! Das ist eine ziemlich große Gruppe innerhalb einer Community.

Bei HIV-positiven Frauen wird oft angenommen, sie seien Sexarbeiterinnen oder Drogengebraucherinnen. Natürlich gibt es HIV-positive Sexarbeiterinnen und Drogengebraucherinnen, aber es gibt auch HIV-positive Hausfrauen, Sozialarbeiterinnen, Mütter, Tanten und Omas. HIV hat ganz viele unterschiedliche Gesichter und kommt nicht nur in bestimmten Gruppen vor.

## Welche Ziele verfolgt ihr mit der Kampagne?

Alex. Frings: Die Kampagne richtet sich zum einen an HIVpositive Frauen. Wir wollen empowern und zeigen: HIV ist auch weiblich - genauso wie selbstbestimmte Sexualität auch weiblich ist. Zum anderen wollen wir dafür sensibilisieren, welche Schubladen Menschen im Kopf haben. Wir wollen Sichtbarkeit schaffen und zeigen, wie vielfältig allein wir Frauen bei XXelle PLUS sind. Wir unterscheiden uns in Herkunft, Alter und in unseren Lebensgeschichten.

Johanna Verhoven: Außerdem wollen wir auch in die Community hineinwirken. Oft gibt es bei Tagungen nur einen einzigen Workshop zu Frauenthemen. Da sitzen dann die 30 Frauen, die sich angemeldet haben, aber von den Männern ist kaum jemand dabei. Wir sagen: Nicht alle für Frauen relevanten Themen müssen separat behandelt werden. Es wäre toll, wenn sie ganz selbstverständlich auch in anderen Workshops behandelt und immer mitgedacht werden. Es reicht nicht, irgendeinen Alibi-Frauenworkshop





anzubieten. Es reicht auch nicht, eine einzelne Frau in der Planungsgruppe zu haben. Da könnten auch mal zwei oder drei Frauen sitzen. Wir wollen auch Frauen dazu ermutigen, zu sagen: Ich habe Bock auf ein Vorstandsamt oder ein Vorbereitungsteam. Dann haben vielleicht auch mehr Frauen Lust, zu solchen Veranstaltungen zu gehen. Dieses Jahr war die PoBe sehr weiblich, das fand ich schön.

#### Auftakt der Kampagne war euer Auftritt bei der Eröffnungsveranstaltung der Positiven Begegnungen. Wir geht es jetzt weiter?

Johanna Verhoven: Der Auftakt war ein großer Erfolg. Als Vertreterinnen von XXelle PLUS wären wir vielleicht sechs oder sieben Frauen gewesen. Deshalb haben wir auch andere Menschen gefragt, die in verschiedenen Netzwerken und Positionen aktiv sind, ob sie sich solidarisch zeigen und eines unserer T-Shirts anziehen würden. Alle haben sofort ja gesagt. Viele waren ganz begeistert. Jetzt geht es darum, dass wir diese Sichtbarkeit nicht wieder verlieren.

Mit einer Postkartenaktion wenden wir uns beispielsweise unter anderem an Ärzt\*innen. Denn sie sind diejenigen, die die Frauen diagnostizieren und auch mit HIV-positiven Frauen arbeiten. Auf diese Weise wollen wir Vorurteile abbauen und verhindern, dass bestimmte Bilder reproduziert werden. Auch über Instagram wollen wir unsere Botschaften verbreiten und noch weiter in die Allgemeinbevölkerung tragen.

Alex. Frings: Wir werden auch auf Fachtagungen im HIV-Kontext Präsenz zeigen - ob mit einem Infostand, mit unseren T-Shirts oder Aufklebern. Wir wollen zeigen, dass wir für alle ansprechbar sind. In erster Linie sind wir Aktivist\*innen aus Nordrhein-Westfalen, aber wenn die Wirkung über die Landesgrenzen hinausgeht und auch andere Frauen mit HIV davon profitieren, wäre das super. Je mehr wir erreichen, desto besser.

**TFXT** HOI GER WICHT

# ICH WILL IN DIE MEDIEN!

Gute Berichterstattung über das Leben mit HIV wollen wir alle. Freiwillige vor! Aber wie wird der Auftritt in den Medien eine Erfolgsgeschichte?

Öffentlich über das eigene Leben mit HIV zu sprechen, ist für viele Menschen ein großer Schritt. Einerseits liegt darin die Chance, Vorurteilen entgegenzutreten. Andererseits gibt, wer den Schritt in die Medien wagt, Kontrolle über die eigene Geschichte ab - Ergebnis und Folgen sind nicht sicher abschätzbar.

Wie kann der Auftritt in den Medien zu einer Erfolgsgeschichte werden? Wie lassen sich Enttäuschungen vermeiden? Mit diesen Fragen haben wir uns bei den Positiven Begegnungen in einem Workshop auseinandergesetzt.

Aus den Ergebnissen erarbeitet die Pressestelle der Deutschen Aidshilfe eine Handreichung für Menschen mit HIV zum Umgang mit den Medien. Einige Grundregeln und Tipps möchten wir bereits in dieser Dokumentation veröffentlichen. Denn im Umgang mit Presse, Funk und Fernsehen gilt: Innere Klarheit und gute Vorbereitung sind alles.

#### **Du hast Rechte!**

Das Wichtigste vorweg: Wer sich mit Medien einlässt, muss seine Persönlichkeitsrechte nicht an der Garderobe abgeben. Du darfst mitbestimmen, was passiert, worüber gesprochen wird und worüber nicht. Und du kannst nein sagen - zu einzelnen Fragen oder auch zum ganzen Interview.

Allerdings gibt es Spielregeln. Du kannst meist nicht bei allem mitreden. Das würde den Regeln des journalistischen Handwerks widersprechen. Manchmal werden Beiträge auch von der Redaktion fertig gestellt, nicht von den Leuten, die das Interview gemacht haben. Je nach Medium und Format musst du den Leuten, die dich interviewen, mehr oder weniger vertrauen.

Generell gilt: Wie du am Ende dargestellt wirst, kannst du meist nicht kontrollieren, aber du kannst abschätzen, in welche Richtung die Reise geht und Einfluss nehmen. Und du allein entscheidest, zu welchen Bedingungen du dich auf ein Interview oder einen Bericht einlässt

## Welche Geschichte soll erzählt werden?

Journalist\*innen haben meist eine klare Vorstellung davon, welche "Geschichte" sie erzählen wollen. Ihre Perspektive und Meinung wird den Bericht über dich prägen. Dabei muss ihre Vorstellung sich nicht mit dem decken, was du erzählen möchtest. Du solltest dich mit den Medienschaffenden darum im Vorfeld darüber unterhalten, was sie vorhaben, wozu du bereit bist und wozu nicht und verbindliche Verabredungen treffen.

Helfen können dabei Fragen wie: Was möchten Sie vermitteln? Wie soll der Beitrag am Ende aussehen? Welche Themen sind Ihnen besonders wichtig? Wenn du die Antworten kennst, kannst du entscheiden, ob du überhaupt Teil dieses Beitrages sein möchtest und überprüfen ob das Gegenüber offen ist für Veränderungsvorschläge.

Oft sind die Journalist\*innen bereit, im Gespräch dazuzulernen und ihre Pläne anzupassen. Aber nicht immer können oder wollen sie unseren Vorstellungen folgen. Wenn du das Gefühl hast, die Sache geht in eine falsche Richtung, mach lieber nicht mit.

#### **Fazit**

Viele Journalist\*innen machen einen guten Job und geben sich gerade bei sensiblen Themen wie HIV Mühe, verantwortungsbewusst mit ihren Interviewpartner\*innen umzugehen. Verlass dich darauf aber nicht, sondern geh gut vorbereitet mit den Medien um - dann stehen die Chancen gut, dass etwas Tolles dabei herauskommt.

Mehr Informationen gibt es demnächst unter: www.aidshilfe.de/leben-mit-hiv/medien

#### CHECKLISTEN

#### Vorbereitung (Selbstreflektion)

Was will ich vermitteln? (Kernbotschaften kannst du zum Beispiel vorher aufschreiben, damit du nichts vergisst.)

Worüber will ich reden, worüber nicht? Was sind meine Grenzen?

Was will ich preisgeben, was nicht? (z.B. nur Vorname, Anonymisierung, kein Dreh in der eigenen Wohnung)

Vertraue ich dem Medium und seinen Macher\*innen? Was haben sie vor?

Wer könnte mich erkennen und kann ich damit umgehen?

Will ich professionelle Unterstützung (z.B. von der Aidshilfe)?

### Durchführung

Mach deutlich, was dir wichtig ist und frage ob das zum geplanten Beitrag passt.

Mach Werbung für deine persönlichen Themen und Ansichten.

Triff klare Vereinbarungen, am besten schriftlich (z. B. keine Nennung des Nachnamens, Freigabe des Beitrages vor Veröffentlichung)

Freigabe-Standard bei gedruckten Texten: Zitate werden dir vorher zugeschickt und müssen freigegeben werden. Ob du z.B. den ganzen Text erhältst, ist Verhandlungssache, Achtung: Oft werden Überschriften und Bildunterschriften später von anderen Redakteur\*innen gemacht.

TV- und Radiobeiträge werden in aller Regel nicht zur Freigabe vorgelegt.

Setze nichts unausgeprochen voraus, sondern frag im Zweifel lieber nach.

Sag Stopp, wenn dir etwas zu weit geht und erkläre, dass du darüber nicht sprechen möchtest.

Mach deutlich, wenn du etwas nicht öffentlich sagen möchtest ("Was ich gerade gesagt habe, bitte nicht verwenden.")

Sag, was fehlt: "Mir ist noch wichtig: ..." Aber verlass dich nicht drauf, dass es aufgenommen wird.

Bei Anonymisierung im TV-Interview: Bild am Monitor prüfen und freigeben.

Nimm eine Begleitperson mit, wenn du es möchtest. Du kannst auch bei der Aidshilfe um professionelle Begleitung bitten.

#### **Nachbereitung**

Gute Berichte kannst du über Social Media verbreiten. evtl. mitdiskutieren.

Für gute Kommentare: Community und Freund\*innen aktivieren.

Lass Fehler korrigieren! (online ist das möglich)

Hol dir Feedback und reflektiere für dich selbst: Ist meine Botschaft vermittelt worden? Was möchte ich beim nächsten Mal anders machen?

Bedank dich bei den Journalist\*innen und/oder teile Kritik mit.

Bei groben Fehlern oder wenn deine Rechte verletzt wurden: Wehr dich dagegen. Hol dir Unterstützung bei der Pressestelle der Deutschen Aidshilfe oder anderen Profis.

Feier dich selbst für deinen großen Auftritt!

# PRESSESPIEGEL

"Gemeinsam Unterschiede feiern - sichtbar, streitbar, stark" - unter diesem Motto veranstaltet die Deutsche Aidshilfe (DAH) von morgen bis Sonntag in Duisburg Europas größte Konferenz zum Leben mit HIV. Rund 400 Menschen mit und ohne HIV setzen sich mit der Vielfalt der HIV-Community auseinander und erarbeiten Strategien gegen Diskriminierung. (...)

Mit ihrer Vielfalt und einem solidarischen Umgang miteinander hat die HIV-Community schon immer ein gutes Beispiel für eine offene, diverse Gesellschaft gegeben. Bei den Positiven Begegnungen ziehen sehr verschiedene Menschen an einem Strang: schwule Männer, Drogen konsumierende Menschen, heterosexuelle Frauen und Männer, trans Menschen, Migrant\*innen aus Ländern, in denen HIV häufig vorkommt, und mit HIV geborene Jugendliche - um nur einige Gruppen zu nennen. Zu den Teilnehmenden gehören auch Mitarbeiter\*innen von Aidshilfen und andere Menschen, die beruflich oder privat mit dem Thema HIV zu tun haben.

#### Braunschweiger Zeitung, 6.7.2022

Die Aids-Beratungsstellen in den Regionen seien teils deutlich unterfinanziert, kritisierte die Geschäftsführerin der Aidshilfe Duisburg/Kreis Wesel, Marie Schellwat, am Mittwoch in Duisburg. Es fehle vor allem auf dem Land an spezialisierten Arztpraxen. So gebe es für die Großstadt Duisburg und den ländlichen Kreis Wesel nur einen mehr als ausgelasteten HIV-Schwerpunktbehandler. Das bringe auch Probleme für die HIV-Vorbeugung.

#### General-Anzeiger Bonn, 6.7.2022

Vielfältig, das sind die Teilnehmer der "Positiven Begegnungen" auf jeden Fall, wie Heike Gronski bei der Auftakt-Pressekonferenz in der Mercatorhalle betonte. "Wir sind eine sehr diverse Konferenz mit sehr diversen Teilnehmern", sagte sie. Sexuelle Orientierung, Geschlecht, Herkunft - auch bei HIV-Infizierten werde die Vielfalt der Gesellschaft abgebildet. Dadurch, dass die Infektion in anderen Ländern häufig weiter verbreitet ist als in Deutschland, ist die Community sehr multikulturell.

#### Rheinische Post, 7. 7.2022

Die deutsche Aidshilfe (DAH) fordert volle medizinische Versorgung für geflüchtete Aidskranke unabhängig von Pass und Aufenthaltsstatus. Menschen ohne Aufenthaltspapiere hätten oft keinen Zugang zum Medizinsystem, sagte DAH-Vorstand Winfried Holz am Mittwoch in Duisburg. "Die Folge sind vermeidbare Aids-Erkrankungen."

#### Die Welt, 6.7.2022

Die Konferenzleiterin Heike Gronski kritisierte, dass zahlreiche HIV-positive Menschen in ihrem Alltag weiter diskriminiert würden, wie die bundesweite Studie der DAH "Positive Stimmen 2.0" belege. Sie bekämen teils Arzttermine nur in Randzeiten, um Kontakt mit anderen Patienten zu vermeiden, erlitten Karrierenachteile und Zurückweisung im Privatleben, wenn sie ihre Krankheit offenbarten.

#### Süddeutsche.de, 6.7.2022

Die Deutsche Aidshilfe zieht eine sehr positive Bilanz: "Viele Begegnungen waren sehr bewegend. Über den gemeinsamen Bezugspunkt HIV konnten wir einander kennenlernen, Gemeinsamkeiten finden, Kontakte knüpfen. Mit vereinten Kräften können wir nun noch kraftvoller für die Rechte von Menschen mit HIV eintreten", so Konferenzleiterin Heike Gronski.

#### Mannschaft.com, 11.7.2022

#### Und eine ganz besondere Rückmeldung ans PoBe-Orgateam:

Die Konferenz erwies sich in jeder Hinsicht als eine wirklich integrative Veranstaltung. Es war produktiv und positiv. Keiner wurde bei diesem Ereignis außen vorgelassen.

Wir danken der Deutschen Aidshilfe für die Bereitstellung des Tagungsortes und für die Möglichkeit, in Gruppen zu arbeiten und gemeinsame Themen zu diskutieren. (...) Wir haben nur positive Rückmeldungen über die Veranstaltung, die Organisation und die Aktivitäten. Alle haben während der Konferenz mit großem Enthusiasmus gearbeitet und wurden für neue Ziele und Vorhaben in der Zukunft inspiriert.

#### Verein "Positive Ukrainer:innen in Deutschland"









Ohne die finanzielle Unterstützung Vieler wäre die Durchführung dieser Konferenz nicht möglich gewesen. Wir bedanken uns herzlich bei:





























Herausgeberin:
Deutsche AIDS-Hilfe e.V.
Tel: 030 / 69 00 87-0
Fax: 030 / 69 00 87-42
E-Mail: dah@aidshilfe.de
Internet: www.aidshilfe.de, 2022
Bestellnummer: 119058
Dieses Magazin ist auch im
Internet abrufbar: www.aidshilfe.de
Konzept: Heike Gronski, Axel Schock

Konzept: Heike Gronski, Axel Sc Redaktion: Axel Schock Autor\*innen: Werner Bock, Inga Dreyer, Heike Gronski, Martin Kuschke, Martin Reichert, Thorsten Sandner, Axel Schock, Matti Thiebo, Holger Wicht Korrektorat: Regina Nössler Alle Fotos, sofern nicht anders angegeben: Johannes Berger Gestaltung: Paul Bieri/dia°, www.diaberlin.de Druck: Druckteam Berlin Alle Rechte vorbehalten,
Nachdruck (auch in Auszügen) nur
mit schriftlicher Genehmigung der
Deutschen AIDS-Hilfe e.V.
Die DAH ist als gemeinnützig
und besonders förderungswürdig
anerkannt; Spenden sind daher
steuerlich abzugsfähig.
Sie können die DAH auch
unterstützen, indem Sie
Fördermitglied werden.

Nähere Informationen erhalten Sie unter www.aidshilfe.de Spendenkonto: Landesbank Berlin, IBAN: DE27 1005 0000 0220 2202 20





Das Medikament für mehr Wissen über HIV.

- einfache Anwendung
- schnell und effektiv
- klinisch bestätigt

Befreit Ärzt\*innen, Apotheker\*innen und medizinisches Personal von Vorurteilen!

Bei Bedarf: Frag deine Aidshilfe oder bestelle Respektomax mit folgendem QR-Code:



